

Projektarbeitskreis

Alternativ- und Gegengesellschaft

Der Inhalt:

Liebe MitstreiterInnen - die Einleitung

- Mehr als „Kommune wagen“- über unseren politischen Ansatz
- Etwas konkretere Vorstellungen
- Alternative Ökonomie
- Arbeitsteilung, Arbeitsbewertung, ...
- Geschlechterverhältnis
- Selbstveränderung

Kommunegeschichte u.m.:

- Raster zu historischer Kommunebewegung
- Pariser Commune
- Feministischer Sozialismus in Europa

Literaturliste

Liebe MitstreiterInnen!

Hiermit haltet ihr den aktuellen, überarbeiteten reader der **AIGe**, unserer **Alternativ- und Gegengesellschafts-Arbeitsgruppe**, in den Händen. Wir sind politisch Aktive, die sich in diesem Arbeitskreis zusammengefunden hatten, um die Idee einer Alternativ- und Gegengesellschaft im Rahmen eines revolutionären Gesamtprojekts zu diskutieren und mittelfristig auch praktisch anzugehen.

In diesem Ansatz ist die AIGe "nur" als Teilprojekt gedacht im Sinne von Kommune-, Wohn- und Arbeitsprojekt, Polit- und Kulturzentrum, das politisch aktiven oder aktiv-werden-wollenden Menschen die Möglichkeit bieten soll, in einem selbstorganisiert-gesellschaftskritischen Zusammenhang zu leben und politisch zu arbeiten.

Die AIGe verstand sich als Vorbereitungsgruppe und existierte gut über drei Jahren. Sie war ein recht kleiner Kreis von Leuten, die sich theoretisch und praktisch als Teil eines größeren und weitergehenden Organisationsansatzes für eine radikale Gesellschaftsveränderung verstanden, d.h. sich auch in anderen aufzubauenden Gesamtprojektbereichen aktiv einmischten. Die konkreten damaligen Konstellation unseres Gesamtprojektes haben sich jedoch wieder aufgelöst.

Wir befinden uns derzeit in einer – auch widersprüchlichen – Phase, in der es darum geht, sich auf die „Höhe der Zeit“ linker Geschichte zu bringen, vieles praktisch auszuprobieren und wieder aufzuarbeiten, in der anfangs auch Brüche und Trennungen aufgrund unterschiedlicher Einschätzungen, Vorstellungen oder persönlicher Grenzen mit dem damaligen Gesamtprojekt dazu gehörten.

In diesem reader finden sich nun unsere aktuellen Arbeitsergebnisse, die aus einer gründlichen Überarbeitung und Erweiterung unseres ersten readers entstanden sind. Dieser reader ist für alle bestimmt, die Interesse haben, etwas von unserer Arbeit mitzubekommen, für all diejenigen, mit denen wir quasi „intern“ in verschiedenen Gruppen zusammenarbeiten oder mit denen wir quasi „extern“ politisch in Kontakt stehen. Er soll kritisch beäugt und diskutiert werden!

Als regelmäßige Arbeitsgruppe liegt die AIGe jedoch auf Eis, da wir die geschichtliche Aufarbeitung von alternativ- und gegengesellschaftlichen Konzepten und die positive Wendung, „was heute zu tun wäre“, mit diesem Reader in den relevanten Eckpunkten für ausreichend problematisiert halten. Alles weitere muß sich in der Praxis entwickeln. Diese Praxis steht für uns aber erst dann an, sobald ein Zusammenhang eine bestimmte Quantität an Aktiven und Stabilität, im Sinne von Klarheit und Verbindlichkeit, erreicht hat.

Motivationen

Eingangs möchten wir noch einen Einblick in unsere subjektiven und politisch-objektiven Motivationen geben, diese Arbeitsgruppe zu starten:

Subjektiv steht für uns alle im Vordergrund, eine langfristige politische Lebensperspektive zu entwickeln und diese auch praktisch umzusetzen. Mit dem Aufbau von Alternativ- und Gegenstrukturen verbinden wir die Überzeugung, als Kollektiv (politisch) leben und arbeiten zu können und eben nicht als Individuen in "Normalbiographien" abzudriften: in Form von Kleinfamilie, Karriere und sentimentalene Rückblicken auf die politisch aktiven Jugendjahre. Darüber hinaus hoffen wir, uns langfristig unter selbstbestimmteren Bedingungen materiell reproduzieren zu können.

Die politisch-objektive Einschätzungen, daß politische Bewegungen oft daran gescheitert sind, daß sie sich kein materielles Standbein geschaffen haben und über die Problematik der materiellen Reproduktion allzu oft wieder re-integriert worden sind, veranlaßt uns, neben bewegungsorientierter politischer Arbeit auch ein Alternativ- und Gegengesellschafts-Projekt vorzubereiten. Es geht uns dabei zunächst darum, ein politisches Millieu aufzubauen, welches wir mit einem Alternativprojekt in einem ersten Schritt sozio-kulturell vergrößern und stützen wollen.

Herangehensweisen

Neben einigen grundlegend-prinzipiellen Auseinandersetzungen um Alternativ- & Gegenstrukturen, arbeiteten wir bisher in der Form, uns verschiedene Alternativgesellschaftsansätze anzuschauen und herauszuarbeiten, welche Stärken, aber auch welche Schwächen diese haben. Wir arbeiteten mit verschiedensten Texten, in denen verschiedenste alternative Projekte über ihre Erfahrungen schreiben, mit historischen Beschreibungen und Analysen, politökonomischen Kritiken und Bewertungen. Zudem haben wir verschiedene heute bestehende Projekte besucht, um auch einige konkret-sinnliche Eindrücke zu bekommen.

Revolutionstheoretische, strategische Überlegungen und z.B. die grundlegenden Debatte, was historisch innerhalb der kapitalistisch-patriarchalen Verhältnisse überhaupt objektiv möglich ist, waren/sind für uns wichtige Eckpunkte der Auseinandersetzung. Unsere konkreteren Fragen an Alternativprojekte waren darüber hinaus vor allem:

- Mit welcher politischen Motivation wurde das Projekt gestartet und wie wurde das konkret umgesetzt?
- Was hat sich davon geändert, was ist geblieben?
- Welche Formen (kollektiver) politischer Arbeit gibt es?
- Was für Erfahrungen wurden beim Aufbau der Projekte gemacht (positiv und negativ, was hat sich bewährt)?
- Welche Wohn-, Lebens- und Beziehungsformen gibt es, werden gewählt oder gefördert?
- Wie werden Arbeitsbereiche organisiert, wie sieht das Verhältnis zum herrschenden Warenmarkt aus?
- Wie sehen Finanzierungsmodelle aus und welchen Umgang mit Geld gibt es?

Aus diesen Fragen haben sich nach und nach Problemfelder herauskristallisiert, auf die wir näher eingegangen sind. Durch unsere Diskussionen ergaben sich "Eckpfeiler" für ein Alternativ- und Gegengesellschaftsprojekt. Wenn ihr diesen Reader durchlest, werdet ihr bemerken, daß die "ganz, ganz konkreten" Ausformungen, wie dieses Projekt schließlich aussehen soll(te), weitgehend noch fehlen, da wir die Phase der Auswertung nur mit eher allgemeineren positiven Wendungen abschließen (konnten). Am konkretesten gehen wir auf das Projekt noch im ersten Teil des Readers ein.

Schwerpunkte

Wir stellen unsere Schwerpunkte kurz vor, um eine Orientierung in diesem Reader zu erleichtern:

Im ersten Arbeitsblock nehmen wir einerseits eine Einordnung der AIGe in einen weitergehenden (Revolutions-)Ansatz vor. Hier geht es uns vorrangig darum, zu erläutern, was wir unter Alternativ- und Gegengesellschaft begreifen und welchen Stellenwert wir ihr beimessen. Im folgenden Text bezieht sich das Kürzel AIGe z.T. auf uns als Gruppe, z.T. aber auch auf den Ansatz selbst. Andererseits stellen wir dar, wie unsere AIGe im Detail sein soll: wo wir sie verorten wollen, welche Arbeitsbereiche es geben soll, wie Wohnbereiche und öffentliche Räume gestaltet werden sollen, etc. ...

Der zweite große Themenblock, mit dem wir uns auseinandersetzen ist die "Alternative Ökonomie". Hier steht die Frage im Vordergrund, in welchem Verhältnis sich alternative Projekte zum kapitalistischen Markt befinden und welche Mechanismen darüber greifen und wie das auf das Projekt zurückwirkt (Arbeitsteilung, Warenproduktion "nur" für den kapitalistischen Markt, die Entstehung sogenannter Sachzwänge, hinter denen die politische Positionen leiden oder sich gar gänzlich verabschieden). Wichtig erscheint uns in diesem Zusammenhang, wie wir eine sinnvolle alternative Ökonomie aufbauen können, wie wir im Projekt mit Geld umgehen wollen und wie Anschub- und Dauerfinanzierungen für ein Projekt gestaltet sein sollen.

Daran anschließend ergibt sich der Schwerpunkt "Arbeitsteilung, Arbeitsbewertung und Rotation", bei welchem es uns um ein historisches Verständnis geht, wie sich arbeitsteilige Gesellschaften entwickelt haben. Wichtig ist uns dabei zu begreifen, welche Emanzipationsmöglichkeiten für Menschen dadurch möglich, aber auch welche Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen so errichtet wurden (zwischen den Geschlechtern, zwischen Lohnarbeit und Hausarbeit, zwischen Süden und Norden, aber auch zwischen Kopf und Hand, Mensch und Natur...). Wir stellen Überlegungen an, wie Arbeit in einem Projekt strukturiert werden müßte und wie sinnvolle Formen der Rotation und Wissensweitergabe aussehen können, um oben genannte Hierarchien nicht zu reproduzieren. Das schließt eine Neubewertung von (unserer eigenen) Arbeit, also einen anderen, alternativen Arbeitsbegriff, mit ein.

Der vierte Themenblock bezieht sich auf das "Geschlechterverhältnis". Wir skizzieren, wie sich eine bestimmte Lebensform, nämlich die der Kleinfamilie, herausbildete und sich damit patriarchale (und kapitalistische) Herrschaftsstrukturen verfestigen und (weiter-)entwickeln konnten. Aufgrund dieser Kritik erarbeiten wir einige konkrete Möglichkeiten struktureller Absicherungen, damit sich geschlechtliche Zuschreibungen nicht "quasi unbemerkt" wieder in unsere Projektzusammenhänge einschleichen können. Daß der Abbau patriarchaler Strukturen v.a. auch langfristige, kulturrevolutionäre Aufgabe ist, sollte dabei mit deutlich werden.

Hier schließt wiederum Schwerpunkt fünf an: "Selbstveränderung". Da wir nicht davon ausgehen, daß wir frei von verinnerlichten Herrschaftsverhältnissen, z.B. (Geschlechter-) Rollenzuschreibungen oder anderen gesellschaftlich sozialisierten Verhaltensmustern sind, ist uns das Thema der Selbstreflexion und der Möglichkeiten der Selbstveränderung wichtig. Wir gehen davon aus, daß zu allen kollektiv orientierten Versuchen Lernprozesse vonnöten sind und es auch viel Raum bedarf, dies zu verarbeiten. Eine Quintessenz ist, daß wir den Pol der Selbstveränderung auch strukturell abgesichert in unsere Projektidee integrieren wollen.

Im letzten Jahr unserer Zusammenarbeit haben wir uns mit der historischen Kommunebewegung auseinandergesetzt und daraus Einschätzungen zu früheren (Revolutions-)Ansätzen und konkreten historischen Versuchen getroffen, um Rückschlüsse für heute zu ziehen. Im letzten Teil des Readers haben wir diese Auswertungen dokumentiert mit:

- einem Raster zu verschiedenen Kommunesiedlungen der letzten Jahrhunderte überwiegend in Europa und Amerika mit Entstehungsgeschichte, Zielrichtungen und Gründen ihres Scheiterns;
- einem Überblick über die Ereignisse der Pariser Commune;
- Einschätzungen zu den Strategien der frühen feministischen Bewegungen und die Idee der Gleichberechtigung der Geschlechter in die Idee des Sozialismus aufzunehmen.

Im Anhang gibt es abschließend noch eine Literaturliste, die allen Neugierigen die Suche nach detaillierteren Texten erleichtern soll. **Wir wünschen Euch auf jeden Fall viel Spaß und Anregungen beim Lesen!**

Der Kampf geht weiter...

Die AIGe

Mehr als „Kommune wagen“

Alternative Lebens- und Arbeitsprojekte können sämtlichen bisherigen Praxis-Erfahrungen und auch der theoretischen Analyse nach, für sich alleine, losgelöst von anderen politischen Ansätzen, keine grundlegende Gesellschaftsveränderung herbeiführen: Ohne ein politisches Projekt im Sinne einer weitergehenden politischen Organisation/Organisierung können sie nur eine Nische in der herrschenden Gesellschaft auf der Flucht vor der bürgerlichen Normalbiographie ("Lohnarbeit und Kleinfamilie") darstellen.

Die Einzelversuche dieser Art sollen hier jedoch nicht denunziert werden. Dort entwickeln Menschen durchaus im Detail Möglichkeiten eines anderen zwischenmenschlichen Umgangs, eines anderen Verhältnisses zwischen den Geschlechtern, anderer Arbeitsbewertung und -formen. Aber sie stellen so weder das System in Frage, noch bieten sie weitergehende Antworten für eine revolutionäre Perspektive einer allgemeinen Befreiung von Unterdrückung, Ausbeutung und Elend.

In der Verbindung mit anderen politischen Ansätzen erachten wir eine AIGe jedoch nicht nur als sinnvollen, sondern auch als notwendigen Bestandteil eines revolutionären Projektes. Hier in Kurzfassung, was wir aus dem Blickwinkel der AIGe darunter verstehen:

Revolte

Nur über immer breiter und stärker werdende soziale und politische Bewegungen kann ein reales Eingreifen in die herrschenden Verhältnisse, darüber hinaus der Aufbau relevanter "gesellschaftlicher Gegenmacht" und schließlich und perspektivisch das Stellen der "Macht- und Systemfrage" gelingen. Für unseren Gesamtansatz ist der Pol der Revolte deshalb die zentrale Orientierung.

Den dumpfen Alltagstrott zu durchbrechen, den Blick für andere Gesellschafts- und Lebenskonzepte zu öffnen, gelang massenhaft bisher nur in bzw. nach Hochphasen sozialer Bewegungen. Daß z.B. erst in Folge der '68er-Bewegung alternative Lebens- und Arbeitsexperimente in der BRD ihren Boom erlebten, ist eben deshalb kein Zufall. Dies ist einer der Gründe für uns als AIGe, warum wir uns in soziale Kämpfe einmischen und bewegungsorientierte Arbeit machen.

Alternative

Der Schwerpunkt in der AIGe ist darauf gelegt, auch über die alternative Organisation und Politisierung verschiedener Lebensbereiche hinaus zu wirken. Nach unserem Verständnis liegt der Sinn des Begriffspaars "Alternativ- und Gegengesellschaft" in dem offensiven Sich-in-ein-Verhältnis-setzen zum herrschenden Wahnsinn mit dem Versuch, alternative Lebensmöglichkeiten zu entwickeln, aktiv aufzubauen und zu vervielfältigen. Das heißt: Nicht nur die nette Alternative von nebenan, sondern auch die offene und permanente Negation der bestehenden Verhältnisse sein!

Reform

Taktische (!) Reformarbeit hat für uns die Funktion von Erhalt, Verteidigung und Erkämpfung von Handlungsspielräumen für politische Arbeit. Das wird nur in dem Maße möglich sein, in dem es eine breite Basisbewegung und entsprechendes Druck von dieser gibt. Für die AIGe kann taktische Reformarbeit Lobby- oder Verteidigungsfunktion haben. Die AIGe wiederum kann für (nicht nur institutionell) aktive Menschen die Möglichkeit beinhalten, sich (z.B. parlamentarischen oder institutionellen) Bedingungen nicht gänzlich und ohne Rückhalt ausliefern zu müssen oder in vermeintlichen Sachzwängen unterzugehen. Die AIGe kann politisches Rückgrat bieten, auf das sich aktiv bezogen werden ... und in das sich mensch auch zeitweise zurückziehen kann!

Die einzelnen politischen Ansätze haben es für sich bisher nicht geschafft, das gesellschaftliche System dauerhaft und grundlegend zu verändern.

Jeder der Ansätze hat für sich politische Berechtigung und zu bestimmten Zeiten seine vorrangige Bedeutung. Doch für wirkliche revolutionäre Veränderungen bedarf es ihres durchdachten Zusammenspiels.

In diesem groben Konzept sollen sich die vermeintlichen und realen Gegensätze, Widersprüche und unterschiedlichen Bewertungen der politischen Ansätze miteinander vermitteln und zusammen zu einer erneuerten revolutionäre Perspektive führen. Die

unterschiedlichen Dynamiken der Ansätze und produktive Auseinandersetzungen über Theorie und Praxis des Projektes sollen auch die AIge lebendig halten.

Organisationsfragen

Um nicht mißverstanden zu werden: Wir gehen nicht davon aus, daß sich irgendeine bunte, vielfältige Linke urwüchsig prächtig ergänzen wird. Dagegen sprechen alle historischen Erfahrungen.

Wir gehen davon aus, daß mensch sich verbindlich organisieren muß, daß viel theoretische und praktische Arbeit notwendig sein wird, sich individuell und erst recht kollektiv ein Bewußtsein über die Verhältnisse und die nötigen Schritte zu deren Aufhebung anzueignen. Wir gehen davon aus, daß das die Bedingung für einen verständnisvollen und produktiven Umgang mit allerlei Teilbereichspolitik ist, Bedingung auch, unterschiedliche Teilbereiche auf einem qualitativ neuen Niveau zusammenzuführen.

Wir gehen davon aus, daß sich die radikale Veränderung der Verhältnisse im Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt, von Organisation und (Massen-)Spontaneität bewegen wird. Wir gehen davon aus, daß die aufgeklärtesten Kräfte den Pol von Einheit und Organisation füllen, ohne dabei ihre Katalysatorenbedeutung – im Sinne von initiieren und beschleunigen von sozialen Kämpfen oder Bewegungen und deren Politisierung und Radikalisierung - im Pol von Vielfalt und Spontaneität aufzugeben.

Dabei geht es uns ausdrücklich nicht um eine elitäre (selbsternannte) Avantgarde- oder Stellvertreter-Organisation, viel mehr um verbindlich organisierte Menschen, die als („fast unsichtbare“) Heizelmännchen oder –frauen in den realen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen wirken.

Ein paar konkretere Vorstellungen:

Ein Stadt - Teil - Projekt

Der Beginn der AIge soll in der Stadt angesiedelt sein, da wir uns hier verorten, um an den gesellschaftlichen Brennpunkten weiterhin mitmischen zu können. Ein Kommune- oder Subsistenzprojekt auf dem Land kommt für uns durch die sich daraus ergebende Entfernung von unseren politischen Bezügen – zumindest in einer ersten Phase - nicht in Frage.

Die AIge soll zunächst ein Stadtteilprojekt sein. Das beinhaltet unsererseits die Vorstellung konkreter Einmischung in die sozialen, kulturellen oder politischen Auseinandersetzungen um die Probleme im Stadtteil, in dem wir die AIge starten werden. Dort wollen wir auch deutlich als politisches Projekt auftreten, d.h. der politische Ansatz der AIge bzw. des Gesamtprojekts soll nach außen getragen und als ein politisches Organisationskonzept, mit dem Ziel der Verbreiterung, dargestellt werden. Das Problem, dabei nicht als durchgeknallte Überflieger 'rüberzukommen, sondern sich eine reale Verankerung und Anerkennung zu erarbeiten, wird die Anfangsphase begleiten.

Der Ort

Das Haus/Gebäude in dem wir mit der AIge beginnen wollen, sollte vielfältige Möglichkeiten bieten, sich die Räume aneignen zu können: Das Gebäude sollte möglichst viel Platz für Veränderungen haben, für Um- und Anbauten, Wohn- und Gemeinschaftsräume, Werkstätten und Arbeitsbereiche, Grünflächen und Gärten. Das Gebäude sollte so weit wie möglich die Umsetzung unserer Projektvorstellungen ermöglichen. Z.B. sind alte Schulen, Kasernen oder Fabrikgebäude oft ein erschwinglicher und gleichzeitig einigermaßen großer Anfang.

Uns ist jedoch klar, daß bei der Suche nach einem geeigneten Ort in der Stadt wohl einige Zugeständnisse von uns gemacht werden müssen. Das könnte z.B. heißen, daß vielleicht nicht alle Bereiche, wie Wohnen und Arbeit, am gleichen Ort sein könnten. Weitere Überlegungen werden hier von den konkreten Örtlichkeiten abhängig sein.

Wohnen

Der Wohnraum soll Platz zum kreativen Gestalten und Beleben der kollektiven Räume bieten. Gleichzeitig soll es Möglichkeiten für verschiedene Wohnformen geben. Idealtypisch können wir uns alle Formen des Wohnens vorstellen. Leute, die sich entscheiden, in der AIge zu wohnen und dies alleine, in einer kleinen oder größeren WG tun wollen, geben sich in dieser ihre eigenen (Mikro-)Strukturen. Ein gemeinsames Plenum aller Beteiligten im Wohnbereich sollte parallel dazu entwickelt werden.

Der Bereich Wohnen/Zusammenleben ist als Teil der AIGe ebenfalls ein politischer Bereich, in dem in Lern- und Auseinandersetzungsprozessen andere Formen des Zusammenlebens erprobt und Selbstveränderungsprozesse ermöglicht werden können. Als Teil des Projektes ist er zwar politisierter "öffentlicher Raum", gleichzeitig aber auch privater und nicht öffentlicher Raum für Außenstehende, also kein "Besichtigungsobjekt".

Individuum - Kollektiv

Beispielhaft geschildert werden kann ein Problem des "politischen Zusammenlebens" durch Berichte aus der Kommune Niederkaufungen und der HausbesetzerInnenszene Berlins. Den KommunardInnen in Niederkaufungen war es von Anfang an wichtig, ihre Gemeinschaftsräume als erstes, noch vor den eigenen Zimmern, gemeinsam zu renovieren und zu gestalten, so daß sie von allen als ihre eigenen, als kollektive Räume angesehen werden konnten. Gerade auch durch gemeinsame Entscheidungsfindung und Tätigkeit konnte sich bei den Einzelnen das Gefühl, aktiver Teil des Kollektivs zu sein, entwickeln.

Im Gegensatz dazu versuchten nach einer Hausbesetzung in Berlin alle, sich die schönsten Räume unter den Nagel zu reißen und diese für sich herzurichten. Dies führte dazu, daß nur wenig Kollektives entstand. Diese beiden Situationen lassen sich aus den Unterschieden in der Geschichte und den Ansätzen der Projekte erklären. Sie zeigen jedoch auch, wie bewußt man sich der Auswirkungen von solch scheinbar kleinen Punkten sein muß, wenn es um den Aufbau, Erhalt und die Umsetzung eines kollektiven, politischen Konzepts geht.

Projektteilbereiche

Dies sind die Bereiche Wohnen, die verschiedenen Arbeitsbereiche und die unterschiedlichen Polit-Gruppen. Die Teilbereiche des Projektes sind für sich autonom und bestimmen die Strukturen, die sie sich geben wollen, selbst. Es ist dann Definition des Projektes, was und wie gemeinsam entschieden werden soll. Dafür müssen unterschiedliche Plena-Strukturen aufgebaut werden. Bildlich könnte mensch von einer horizontalen Organisationsform mit Zentrum/Gesamtplenum sprechen.

Leben um zu arbeiten oder arbeiten um zu leben?

Es soll keine Außenproduktivität, d.h. keine „professionellen“, auf externen Umsatz angewiesenen Arbeitsbereiche geben. Theoretische Klärungen, wie auch ein Besuch in Niederkaufungen und auch diversen anderen Projekten hat uns in der Praxis gezeigt, was für erhebliche Zugeständnisse, sowohl in der Arbeitsorganisation wie auch den Arbeitsinhalten, bei einem Einstieg in externe Produktivität gemacht werden müssen. Das heißt auch, daß es nur Arbeitsbereiche geben wird, die für eine innere Produktivität notwendig sind.

Neben anderen soll es gut ausgestattete Selbsthilfe-Werkstätten als Arbeitsbereiche geben. Mit ihnen wird es möglich sein, mittelfristig eine gut funktionierende interne Produktivität zu erreichen. Weiter soll mit dem Konzept von Selbsthilfwerkstätten - als Hilfe zur Selbsthilfe - z.B. im Stadtteil positive Ausstrahlung und Außenwirkung erzielt werden.

Grundversorgung

Die AIGe soll auf langfristige Sicht eine Anbindung an einen Subsistenzbereich bekommen. Eine etwas späteren Etappe könnte ein eigener Hof sein. In der näheren, mittelfristig gedachten Anfangs- und Aufbauzeit wollen wir neben einer eigenen Food-Coop im Haus oder einer Mitgliedschaft in einer schon bestehenden, uns Kontakte zu Öko-Bäuerinnen und -Bauern und/oder zu deren alternativen Vermarktungsstrukturen schaffen und uns möglichst darüber ernähren. Mit einer oder mehreren Parzellen könnten wir uns an Erfahrungen in der Eigenproduktion unserer Lebensmittel annähern. Darüber können wir uns zwar nicht ernähren, doch der enorme Arbeitsaufwand der an der Lebensmittelproduktion und an einer - oftmals naturromantisch verklärten - Subsistenz dranhängt, wird greifbarer und bewußter. Welches Maß eine subsistente Versorgung mit Nahrungsmitteln haben kann, ohne daß dadurch die politische Arbeit erschlagen wird, werden wir noch in der Praxis klären müssen.

Keine Theorie ohne Praxis - Keine Praxis ohne Theorie

Um gemeinsame Positionen, Begriffe und Strategien zu entwickeln, sind permanente, gemeinsame, politische Auseinandersetzungen nötig. Die AIGe wird sich deshalb über die theoretischen und praktischen Fragen nicht nur der Alternativ- und

Gegengesellschaft auseinandersetzen. Erst diese ermöglicht es, eine kollektiv-begrifflich bestimmte – im Gegensatz zu einer beliebigen - Praxis aufzubauen. Durch Erarbeitung und Vermittlung politischer Theorie ist es möglich, aus bereits gemachten Erfahrungen zu lernen und zu verhindern, daß einmal gemachte Fehler wiederholt werden (müssen). Die Be- und Verarbeitung historischer Erfahrungen bildet die Grundlage für die Weiterentwicklung politischer Theorie und Praxis.

Gleichzeitig sollte nach der Erprobung der Theorie in der Praxis gestrebt werden, um sie an der Wirklichkeit zu messen, um herauszufinden, ob und wie sie sich umsetzen läßt oder was, wo wirkliche Handlungsrelevanz hat. Hierzu braucht es wiederum eine fortlaufende Reflexion der Praxis in der Theorie. Diese ermöglicht die schnelle Bearbeitung entstehender Probleme und durch praxisbezogene Analyse die Entwicklung der nächsten Praxis-Schritte.

Lust auf Notwendigkeiten

Die Vorstellung, daß eine AIGe frei von Notwendigkeiten sein muß („alle machen, worauf sie Lust haben“), um überhaupt eine Alternative zu sein, ist unsinnig. Die AIGe als Alternative befindet sich schließlich noch immer mitten drin in den gesellschaftlichen Verhältnissen. Hier gilt es miteinander auszuloten, was eben diesen entgegensetzen ist und wie dies geschehen soll. Die AIGe kann keine von den herrschenden Antagonismen losgelöste, befreite Welt (für sich) sein. Weder werden wir automatisch eine Alternative für alle Menschen darstellen, noch können wir mal eben unsere Sozialisierungen durch die Verhältnisse und unser Eingebunden-sein einfach so abstreifen.

Wir wollen keine 'politisch korrekten' Raster aufstellen, welche menschlichen Bedürfnisse sinnvoll sind und welche nicht, dies würde den historisch-gesellschaftlich vermittelten Charakter von Bedürfnissen unterschlagen. Außerdem sind solche dogmatischen Festlegungen von keiner durchzuhalten, auch von uns nicht, ehrlich. Aber auch wenn wir nicht von kompensatorischen im Gegensatz zu richtigen, bzw. authentischen menschlichen Bedürfnissen ausgehen, so hoffen wir doch, daß sich Menschen in der AIGe als kreativ und sinnvoll tätig erleben können - und weniger an Unzufriedenheiten kompensieren müssen - egal in welcher Weise, und daß sie in die Lage versetzt werden, eigene Bedürfnisse kritisch zu reflektieren und damit umzugehen.

Unser Anspruch ist es, ein möglichst kollektiv-politisch motiviertes AIGe-Konzept auf die Beine zu stellen, welches darauf aus ist, sich stetig zu erweitern und zu vergrößern.

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

„ERST KOMMT DAS FRESSEN, DANN KOMMT DIE MORAL!“

Eine Einleitung

Der Alternativen Ökonomie kommt in sämtlichen alternativ- oder gegengesellschaftlichen Entwürfen eine ganz besondere Schlüsselstellung zu. Dies sowohl in den individuell-subjektiven und kollektiv-politischen Motivationen der Beteiligten, als auch in der fundamentalen Art und Weise wie sie letztlich den Lebensalltag und jeweiligen Projektcharakter prägt. Unter Alternativer Ökonomie verstehen wir die mehr oder weniger „alternative“ Variante, die materielle Reproduktion der Individuen bzw. eines Kollektives innerhalb eines Projektes zu organisieren. Das „alternative“ im Vergleich zur „normalen“ Ökonomie liegt dabei in anderen Arbeitsorganisationen, -inhalten und Entscheidungsstrukturen. Vielfach sind alternativ-ökonomische Ansätze integraler Bestandteil von Kommune-, Ökodorf- oder anderen Projekten, die in den Motivationen der beteiligten Menschen vor allem auch von einer außerökonomischen Klammer z.B. Politikverständnis, Spiritualität und anderem zusammengehalten werden.

Wichtige Entstehungsaspekte vor dem Hintergrund der Zerfallsprozesse der 68er-Bewegung sollten in eine Reflexion der überaus vielfältigen Alternativ- und Projektbewegung eingehen:

Mit Blick auf die jüngeren Ansätze der 70er und frühen 80er Jahre läßt sich diagnostizieren, daß der oft anzutreffenden Theoriefixierung und –fetischisierung einiger ML(Marxismus-Leninismus)-Fraktionen eine weitgehende Theorielosigkeit oder gar –feindlichkeit der Alternativzusammenhänge gegenüberstand.

Der oft abstrakt in die Zukunft verlegten Revolutionsperspektive, dem mythisierten revolutionären Subjekt „Proletariat“ und der oft entsinnlichten und entfremdeten Politarbeit der ML-Fraktionen wurde auf der anderen Seite ein verkürzter Praxisbegriff und ein verkürztes Unmittelbarkeitsbedürfnis entgegengesetzt. Das „Aussteigen“, „bei sich selbst“ und „im Kleinen anfangen“ wurde vielfach selbst wiederum zur Revolutionstheorie stilisiert.

Vor diesem Hintergrund entstand eine recht beliebige Vielfalt kleiner Alternativbetriebe, Genossenschaften, Subsistenzhöfe und Kommunen, die personell eng mit den Aktiven aus dem Sponti-Milieu verwoben waren.

Vielen Ansätzen fehlte dabei jeder theoretische Rahmen, um Grenzen und Möglichkeiten realistisch zu fassen und die eigene Praxis dementsprechend anzugehen. Die – insofern blinde – Euphorie der Anfangsphasen und ihr verkürzter Alltagspragmatismus, der letztlich einziger Maßstab der „Reflexion“ wurde, sollte sich später auf fast allen Ebenen rächen: Eine zynische Pointierung findet diese Beliebigkeit mittlerweile darin, daß von der Eiscreme bis zur Handgranate fast alles („irgendwie“) alternativ hergestellt wird oder werden könnte.

Motivationen

Sich mit alternativen Lebensformen zu beschäftigen, kann sich aus verschiedenen Einschätzungen oder Erfahrungen motivieren:

Da wird der herrschende Wahnsinn kritisiert: Eine verselbständigte bürgerlich-patriarchale Verwertungslogik, die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durchdringt, die längst nicht nur für die „drei Kolonien“ (Natur, Frauen und Trikont) permanente Ausbeutung und Vernutzung bis zur Zerstörung bedeutet, in der imperiale Kriege zur immanenten Notwendigkeit gehören, die dekadenten Überfluß und tödliches Elend als zwei Seiten derselben Medaille tagtäglich produziert und produzieren muß, und die eigentlich längst überreif für einen radikalen Umbruch ist ...

Da wird nicht minder zurecht die Entfremdung und Verdinglichung kritisiert, die dem Umgang miteinander den faden Geschmack des Warentausches beimischt, wie auch die repressive Sexualmoral, der kompensatorische Konsum, die repressive Toleranz einer Gesellschaft ohne Opposition ..., – mit anderen Worten der kulturelle Überbau der modernen Gesellschaft.

Und da gibt es die innerhalb der Linken immer noch völlig unzureichend verarbeitete Erfahrung, daß gerade über die Frage der materiellen Reproduktion mit dem Rattenschwanz an realen und vermeintlichen Sachzwängen, schließlich auch durch ihre Individualisierung, viele ehemals politisch Aktive wieder in die herrschenden Verhältnisse reintegriert worden sind ...

Und da gibt es die Erfahrung, daß es nach wie vor zahllose Politgruppen mit sehr grundlegend emanzipativen Ansprüchen gibt, in denen aber kaum jemand weiß, wer gerade wovon und wie lebt; - geschweige denn werden Gedanken angestellt, ob oder wie ein kollektiver, politischer Umgang mit der Frage materieller Reproduktion z.B. über Kollektivierungsmodelle, gemeinsame Kassen, o.ä. aussehen kann. Ein Blindfleck eben.

JedeR, der oder die mal länger in Erwerbsarbeit eingebunden war oder ist, weiß, daß „das was mit dir macht“: Vielschichtig entfremdete und zerstückelte Tätigkeiten, monotone Arbeitsrhythmen, fremdbestimmte Inhalte und Formen, unhinterfragbare Hierarchien, Maschinentaktzeiten, etc. etc. werden nicht einfach „nach Feierabend“ abgehakt; - sie prägen auch massiv das restliche soziale, kulturelle und politische Leben, die Bedürfnisse, Ängste und Wertesysteme.

Und vor allem dann, wenn es nicht nur um den Job geht, sondern um langfristige Anstellung, um Karriere oder Absicherung, wird mensch nach und nach erpreßbar, werden soziale und politische Maßstäbe und Kriterien gebeugt und relativiert, werden diverse Konzessionen eingegangen, finden obskure (Selbst-)Rationalisierungen statt und bald schon ist mensch selbst so geworden, wie mensch eigentlich nie werden wollte.

Die Bedürfnisse nach langfristiger Absicherung, nach allgemeinen Sicherheiten und Verbindlichkeiten sind notwendig und legitim; - nur muß mensch sich im klaren sein, daß an der jeweiligen Variante, die eigene materielle Reproduktion zu sichern, auch einige unschöne Eigendynamiken dranhängen können.

Auch die Hoffnungen auf einen „guten“ Job, in dem mensch sich selbst verwirklichen und womöglich noch sozial engagieren kann, erweisen sich zügig als äußerer Schein. Beides wird in der Warenförmigkeit der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens Stück um Stück gefressen und Menschen desillusionieren, brennen aus oder resignieren.

Nur wenigen ist es vergönnt, eine so große Schere im Kopf zu haben, ihren Arbeits- und Lebensalltag als glücklich und befriedigend wahrzunehmen ...

Also: Gründe, sich schon hier und heute mit alternativer Ökonomie zu beschäftigen und sie nicht auf die Zeit „nach der Revolution“ zu vertagen, gibt es zahlreiche! Subjektive und objektive.

Doch zugegeben: Auch kaum weniger Illusionen wurden und werden mit der Thematik verbunden!

Im folgenden sollen nun unsere Auseinandersetzungen in ihren Hauptzügen beschrieben werden. Eine wichtige und anregende Grundlage dabei war, neben vielerlei empirischer Grundlagen, Rolf Schwendter's „Notate zur Kritik der alternativen Ökonomie“.

Zum Begriff

„Eigenökonomie“, „Gegenökonomie“ oder auch „Alternativökonomie“ sind Begriffe, die lange Zeit sehr diffus in den Diskussionen der 70er Jahre kursierten und dabei verschiedene inhaltliche oder strategische Überlegungen assoziierten.

Der Begriff der „Eigenökonomie“ bezog sich häufig auf Bereiche wie food-coops oder auch verschiedenen Formen von Nachbarschaftshilfe. Er hatte eigentlich wenig mit Ökonomie im Sinn von Gebrauchs-/Tauschwert- oder überhaupt Warenproduktion zu tun, bezog sich vielmehr auf die Zirkulations- und Konsumtionsphäre, also Verteilung und Verbrauch.

Der Begriff der „Gegenökonomie“ war oft noch mit der Hoffnung verbunden, den Kapitalismus durch ein sinnvolleres und befriedigenderes Arbeiten niederzukonkurrieren zu können, indem durch das qualitativ bessere Leben immer mehr Menschen in die Gegenökonomien strömen und dem Kapitalismus früher oder später einfach die Menschen ausgehen. Verbunden mit diesen Ideen war die Vorstellung, daß Gegenökonomien gleichzeitig als materielle (z.T. auch sozio-kulturelle) Reproduktionsbasis nonkonformer und oppositioneller Personengruppen dienen könnten, was angesichts der Berufsverbote der 70er Jahre und der Kriminalisierung großer Teile der radikalen Linken auch heute noch interessante Überlegungen sind.

Der Begriff der „Alternativökonomie“ vermeidet das etwas bescheiden-bornierte des erst genannten und das etwas großspurig-unwahrscheinliche des zweiten; auch wenn beide ersteren Begriffe durchaus relevante Fragestellungen und Aspekte ansprechen, bleiben sie begrenzt oder schlicht unzutreffend.

Deshalb reden wir selbst zunächst von „Alternativökonomie“; - im Bewußtsein, daß auch dieser Begriff noch einigermaßen vage ist und praktisch gefüllt werden muß.

Alle diese Begriffe haben die Tendenz, das „Außerökonomische“ zu erschlagen oder zu unterschlagen, denn alternativ- oder gegengesellschaftliche Projekte sind in der Regel mehr als „nur“ alternative Betriebe, mehr als nur Ökonomie. Unsere eigenen Überlegungen leben z.B. vor allem von der politischen Eingebundenheit und soziokulturellen Dimension eines größeren Projektes ...

Etwas Empirie

Angetreten sind sie alle mit großen Ansprüchen, Hoffnungen und (zumindest innerhalb der praktizierten Ansätze) Illusionen, was denn im Hier und Jetzt schon alles klappen sollte:

Basisdemokratische Entscheidungsstrukturen, Konsensprinzip, Gebrauchswerte statt Tauschwerte, Aufhebung der geschlechtsspezifischen, der Kopf-Hand-, der Arbeitsteilung überhaupt, Rotationsformen durch alle Arbeits- und Lebensbereiche, Teamarbeit, Vielseitigkeit und Ganzheitlichkeit, Aufhebung der Trennung vom Privaten und Politischen, Aufhebung der Kleinfamilie, antiautoritäre Kindererziehung, ökologische, soziale und politische Arbeits- und Alltagskriterien, Gleichheits- oder gar Fähigkeits-/Bedürfnis-Prinzipien, ... und daneben noch viel, viel gesellschaftspolitisches Engagement!!!

Nüchtern betrachtet ist im Großen und Ganzen wenig bis gar nichts geblieben:

Viele Ansätze und Projekte sind relativ schnell in die Brüche gegangen; - teils aus inneren, teils aus äußeren Widersprüchen, soweit sich das trennen läßt. Bei den meisten, die sich über die Jahre gerettet haben, hat sich einiges verändert:

Spezialisierte Arbeitsteilungen, dazu sowohl geschlechtsspezifische wie auch Kopf-Handarbeitsteilungen haben sich allerorten durchgesetzt. Eindeutige Hierarchien kennzeichnen ehemalige Alternativstrukturen. Gut bezahlte Geschäftsführer und schlecht bezahlte AushilfsarbeiterInnen sind keine Ausnahme mehr.

Auch Rotationsformen, kollektive Entscheidungsmodelle oder soziale, politische oder ökologische Kriterien wurden im selben Maße aufgegeben, wie sie nicht mehr positiv in den Kaufentscheidungen aufgeklärter Schichten honoriert wurden.

Die taz hat als eines der letzten größeren Projekte den Einheitslohn aufgegeben.

Sehr viel „Normalität“ hat Einzug gehalten bei den ehemaligen SystemgegnerInnen. Eine sanfte Reintegration.

Sehr viel „Alternatives“ hat Einzug gehalten in der herrschenden Wirklichkeit. Eine notwendige Modernisierung.

Wenn wir davon ausgehen das die weiter oben angeführten Ansprüche und Hoffnungen keineswegs falsche oder verkehrte sind, und die damaligen Akteure auch nicht einfach nur unfähige IdiotInnen gewesen sind, stellt sich Frage, welche Kräfte und Dynamiken, wo und wie gewirkt haben, daß nicht mehr als (wenn auch immerhin) eine Modernisierung der bürgerlichen Gesellschaft herausgesprungen ist.

Neben den Vorbehalten oder Vorurteilen breiterer Bevölkerungsschichten, die oft zu Boykotten oder sozialer Isolation v.a. ländlich gelegener Projekte geführt hat, spielen sicher auch gegenseitige Denunziationen innerhalb der Linken und einhergehend politische Isolierungen und auch Entpolitisierungen eine, wenn auch kleinere, Rolle für das Scheitern vieler Ansätze.

Im folgenden sollen die subtileren, aber desto gewaltigeren Wirkungen des Warenmarktes auf die alternativen Ökonomien als spezifische Formen von Klein-Kapitalien betrachtet werden.

Die Klärung dieser Fragen halten wir für unerläßlich, um überhaupt einen neuen Ansatz politisch begründen zu können!

Mehr Theorie

Wir gehen an diesem Punkt nur äußerst knapp auf die marxistischen Grundlagen der Kapitalkritik ein und versuchen, uns anschaulich auf die für uns relevanten Aspekte zu beschränken.

Auch wenn vermeintlich „ganz Alternative“ es ungern hören und es üblicherweise auch ziemlich ideologisch verkleistert wird: Rein ökonomisch sind sämtlich Alternativbetriebe absolut nicht anderes als ganz normale Kleinkapitalien.

Auch die gerne betriebene Betonung, vor allem „echte und authentische“ Gebrauchswerte zu produzieren und eben keine Tauschwerte erweist sich bei genauerer Betrachtung als (Selbst-)Verblendung:

Jedes Arbeitsprodukt, das als Ware über einen Markt gehandelt wird, hat immer den Doppelcharakter von Tausch- und Gebrauchswert. Dabei spielt es im übrigen keine Rolle, ob die „subkulturelle“ Ware gegen Geld oder Naturalien („Naturalientausch“) eingetauscht wird. Der gesellschaftlich realisierbare Preis pendelt um den Wert der Ware, als die in der Ware materialisierte gesellschaftliche Arbeit, und ist abhängig von Ort und Zeitpunkt des Handels.

Auch im Naturalientausch ist das Wertgesetz nicht außer Kraft gesetzt. Auch hier ist der Tauschmaßstab die in ein Produkt eingegangene menschliche Arbeit.

Auch das „subkulturelle Kapital“ setzt sich aus konstantem (Gebäude, Maschinen, Rohstoffe, ...) und variablem (Ware Arbeitskraft) Kapital zusammen.

Allgemein ist die alternative Ökonomie stark unterkapitalisiert, sprich: es existiert wenig konstantes Kapital. Oder auch etwas bildlicher: Es können sich nur schlechte Standorte, veraltete Maschinen und Werkzeuge etc. geleistet werden.

Dies ist schlicht darin begründet, daß es innerhalb der Linken nur vergleichsweise sehr wenig Leute mit einigermaßen viel Geld gibt.

Vermittelt über die Marktkonkurrenz, in der sich jedeR (Klein-)KapitalistIn befindet, in der es darum geht, die eigenen Produkte/Waren gegen andere durchzusetzen (... und das ist eine Frage der eigenen Existenz ...), muß das variable Kapital massiv erhöht werden. Das heißt, in Alternativen Ökonomien ist es strukturell notwendig (und so empirisch auch vielfach bestätigt), daß Menschen länger, mehr und/oder billiger (bezahlt) arbeiten müssen, um mit veralteten Maschinen konkurrenzfähige Waren herstellen zu können.

Der Faktor der „Selbstaussbeutung“ wird erhöht, es kommt zur „Ökonomie der Armut“.

Vor diesem eigentlich ganz simplen Hintergrund wird vielleicht klarer, warum viele idealistische Ansprüche an eine „neue und ganz andere“ Arbeitsgestaltung aufgegeben worden sind/werden mußten: Sie wären als zusätzliche Produktionskosten über den marktvermittelten Warentausch einfach nicht mehr realisierbar gewesen!

Die Alternativbetriebe hatten nur die Wahl, a) ihr Projekt fallen zu lassen oder b) weiterzumachen wie gehabt, in der Gewißheit früher oder später niederkonkurriert zu werden, oder c) sich anzupassen.

Tendenzen oder gegenläufige Momente, die diesen notwendigen Prozeß noch eine ganze Weile hinausgezögert haben, sind zum einen die in Alternativbetrieben oft vorhandene Bereitschaft zur erhöhten Mehrarbeit, weil es noch lange Zeit als Lebensqualität wahrgenommen werden konnte, und andererseits die Umschichtung gesellschaftlichen Reichtums: D.h. das es lange Zeit ein größeres aufgeklärt-fortschrittliches gesellschaftliches Milieu gab, das bereit war, für „alternativ“ hergestellte Produkte, einen deutlich höheren Preis zu bezahlen, quasi einen solidarisch-politischen Preis.

Mit der Integration und dem Zerfall dieses Milieus und dem gleichzeitigen Drängen „normaler“ Kapitalien in die klassischen Alternativnischen, endet diese lebensverlängernde Phase allerdings.

Systemgrenzen

R. Schwendter formuliert in Bezug auf alternative Ökonomie drei Systemgrenzen, die zwar teilweise „hinausgeschoben“ werden können (s.o.), jedoch einen prinzipiellen Charakter haben:

- In gesellschaftlich-ökonomischen Krisenphasen sind in der Regel zwar viele Menschen weit eher bereit in der alternativen Ökonomie zu arbeiten („besser als nichts“), jedoch fehlt in genau entsprechendem Maße Gründungskapital. Genau umgekehrt ist in gesellschaftlichen Aufschwungzeiten zwar weit mehr Gründungskapital verfügbar, gleichzeitig orientieren sich die meisten Menschen eher an den Normalarbeitsverhältnissen, da sie dort mehr verdienen und weniger arbeiten müssen.
- Kommunen können nie einen Zustand absoluter Autarkie erreichen. Allein einfachste Infrastruktur oder einfachste Gerätschaften sind gesellschaftlich

produzierte. D.h. in der Konsequenz, daß es irgendeine Form von Kommunikation und Tausch geben muß.

- Auch unabhängig von gesellschaftlichen Auf- und Abbewegungen ist das für alternative Projekte zur Verfügung stehende Kapital äußerst begrenzt, während gleichzeitig Bodenpreise u.ä. steigen und konkurrenzfähige Maschinenparks immer mehr Kapitaleinsatz nötig machen.

Auch die vierte, „außerökonomische“ Systemgrenze, die wiederum auch mittelbar auf die alternative Ökonomie wirkt, sei hier noch angeführt:

- Wir haben es in alternativen Ökonomien nicht mit „utopischen“ Menschen zu tun. Alles, was die bürgerlich-patriarchale Gesellschaft an kleinen und großen Macken sozialisiert, finden wir auch in uns wieder. Wir haben alle einige Jahrhunderte Kulturgeschichte in uns stecken. Und das wird vielfach hinderlich sein, als freie und selbstbewußte Menschen miteinander umzugehen. Der „neue Mensch“ wird vermutlich erst in langen, harten und zähen Auseinandersetzungen geboren werden.

Für uns stellt sich daraus die grundlegende Frage, in wieweit es nicht geradezu prinzipiell verhängnisvoll ist, sich als „Alternative Ökonomie“ in Kapitalmarktstrukturen zu begeben oder wenigstens welche Mischformen und Gewichtungen von Eigenbedarfsproduktion und Marktproduktion dauerhaft tragfähig wären, ohne grundlegende Ansprüche an Lebens- und Arbeitsgestaltung aufzugeben.

Subsistenz

Subsistenz als das „Durch-sich-selbst-existieren“ ist nicht ganz sauber abgrenzbar zu oder von anderen Bereichen der Reproduktion. Gemeint ist allgemein der Lebens- und Arbeitsbereich, der für die Deckung der elementar (eben nicht der historisch ausdifferenzierten) Grundbedürfnisse notwendig ist. Ganz banal heißt das: Essen, Trinken, Schlafen, ...

Subsistente Gesellschaften hatten und haben deshalb v.a. einen kleinbäuerlichen und handwerklichen Charakter.

Drei zentrale Motive haben uns zu den Auseinandersetzungen um die Subsistenzfrage bewegt:

- Der hochkomplexe Weltmarkt mit seiner Weltarbeitsteilung, der Folge und Bedingung für allerlei Herrschaftsverhältnisse ist. „Small is beautiful“ geht von daher eher in Richtung unserer utopischen Gesellschaftsvorstellungen: Kleine, überschaubare, basisdemokratisch organisierbare, tendenziell autarke Einheiten, die über föderative Netze durchaus in Kommunikation und Austausch mit anderen Einheiten weltweit stehen können ...
- Ein „aus der Reihe gelaufenes“ Mensch-Natur(-Technik)-Verhältnisses, in dem High-Tech und Großindustrien die natürlichen Lebensgrundlagen erschlagen; - dabei geht es uns nicht darum, irgendeine „ursprüngliche Harmonie“ in das Mensch-Natur-Verhältnis hinein zu projizieren.
- Die Möglichkeit, die Menschen einerseits wieder mehr „an die Natur anzubinden“ und dadurch das Mensch-Natur-Verhältnis in seinem widersprüchlichen Charakter von Emanzipation und Herrschaft zu „versöhnen“, und andererseits über die Fähigkeit des „Durch-sich-selbst-Existierens“ ein herrschaftsunanfälligeres Selbstbewußtsein aller beteiligten Menschen zu stabilisieren.

Wieweit dabei „Natur“ als „Wert an sich“ gesetzt wird, lassen wir als ethisch-philosophische Frage offen, betonen dagegen bzw. dazu allerdings, daß jeder radikal humanistische Standpunkt zunächst den Menschen in den Mittelpunkt stellen muß.

Wieweit dabei „Technik an sich“ irgendwie „neutral“ ist und ihren ausbeuterischen und herrschaftsförmigen Charakter nur durch eben diese (herrschenden) Verhältnisse erfährt, bezweifeln wir. Für ein bestimmtes Technik-Niveau ist allemal eine hochgradig arbeitsteilige und damit auch mindestens herrschaftsanfällige Gesellschaftsorganisation nötig. Das Maß der eingesetzten Technik müßte deshalb in kollektiver Entscheidung entlang der Fragestellung von angestrebter Produktivität bei gleichzeitiger, kollektiver Kontrollierbarkeit gefunden werden.

Einen reinen Subsistenzansatz hielten wir allerdings für völlig verkürzt, weil ahistorisch: Das „Mittelalter ohne Folter“ kann es nicht geben bzw. haben sich nicht grundlos (!)

andere Formationen als geschichtsmächtiger erwiesen und zu den gesellschaftlichen Verhältnissen des Heute geführt.

Subsistenz, als elementare, dezentrale und autarke Selbstversorgung, kann langfristig für einen neuen Gesellschaftsentwurf ein wichtiger Bestandteil sein, kann aber die Bereiche „Produktion“ und „Kultur“ (beides im weitesten Sinne), als Bedingung und Möglichkeit eines „Reiches der Freiheit“, nicht ersetzen.

Kurz- und mittelfristig können wir uns Subsistenz nur auf einer eher exemplarischen oder symbolischen Ebene vorstellen, denn Subsistenzarbeit ist eben auch eine wahnsinnig zeit- und arbeitsintensive Angelegenheit. Zeit, die wir für einen Projektaufbau, -ausbau und andere politische Kämpfe dringend benötigen.

Zu glauben, sich derzeit ernsthaft subsistent reproduzieren zu können und darüber hinaus weitergehende politische Arbeit zu leisten, halten wir für naiv.

Zu glauben, seine Lebensgrundlagen bei Aldi einzukaufen, um Zeit und Reichtum für politische Arbeit freizuhalten, halten wir für mindestens genauso blauäugig.

Finanzierungen

Gerade die Frage nach der Anschubfinanzierung ist für viele Gruppen ein sehr abschreckendes Moment, ihre vielleicht guten Ideen praktisch anzugehen, da es hier leicht um Millionenbeträge geht.

Wir denken jedoch, daß das nur halb so wild, wenn auch mit viel Organisationskrams verbunden ist. Bei einer Klarheit über die eigenen Grenzen und Möglichkeiten müßten ausreichend solide Kalkulationen machbar sein, ohne in einer finanziellen Katastrophe zu enden.

(Nebenbei: Auch um Fragen des Projektaufbaus und speziell der Projektfinanzierung hat sich ein (alternativer) Markt an durchaus erfahrenen und kompetenten Beratungsbüros o.ä. entwickelt, die – leider nur gegen Honorar – mit Rat und Tat zur Seite stehen können.)

Unsere ersten Vorstellungen eines Polit-Wohn-Arbeits-Kultur-...-Zentrums benötigen einiges an Anschubfinanzen. Ohne diesen Punkt in allen Details ausbreiten zu können, hier nur ein paar Stichworte dazu:

- Gemeinnützigen Verein, Genossenschaft o.ä. gründen und so (steuerbegünstigte oder geförderte) Kredite oder Einlagen freimachen
- Privates Vermögen der Beteiligten
- (Möglichst zinslose) Kredite / Bürgschaften von FreundInnen, Bekannten, Verwandten, SympathisantInnen
- Fördergelder oder Kredite von entsprechenden Stiftungen o.ä. organisieren
- Fördergelder Land, Bund, EU ausschöpfen
- Etc.etc.

Die Dauerfinanzierung wird in der Regel noch längere Zeit von der (Abzahlung der) Anschubfinanzierung geprägt sein. Neben dem Wegfall von Mieten und durch gemeinsames Haushalten denken wir, daß in einem entsprechend großen Projekt (und bei weniger kompensatorischen Konsum) z.B. allein über die sinnvollere Auslastung von technischen Geräten die allgemeinen Reproduktionskosten noch um einiges sinken können (- ohne ein Askeseprojekt aufbauen zu wollen). Die Dauerfinanzierung stellen wir uns im Kern als Mischform vor:

- Eigenproduktivität im Kollektiv
- Individuelle Erwerbsarbeit
- Individuell organisierte Staatsknete

Wichtig wäre uns, die eigenen materiellen Grenzen und Möglichkeiten so genau im Blick zu haben, daß sich trotz der arbeitsintensiveren Aufbauphase niemand zu Tode arbeitet oder von der Arbeit aufgefressen wird, nur weil irgendetwas zu knapp oder eng kalkuliert war ...

Wir streben eine Radikalkollektivierung unserer „Reichtümer“ möglichst schon kurzfristig an, haben damit zurückliegend schon gute Erfahrungen gemacht und können das auch schon in kleinerem Kreis von Menschen angehen.

Dabei geht es nicht darum, jede Unterhose zu vergesellschaften, sondern darum, „relevante“ Reichtümer zu kollektivieren und sich als (Finanz-)Kollektiv mit gemeinsamen Einnahmen und Ausgaben, unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen zu verstehen.

Ein- und Ausstiege

Leider gibt es aus zahlreichen Projekten recht bittere Geschichten, über Projektauflösungen oder –ausstiege:

Meist geht es darum, wem was gehört oder wer noch wieviel vom wem kriegen müßte. Oft endet das vor dem bürgerlichen Gesetz. So z.B. der Hausbesitzer, der eine Kommune gründet („das ist jetzt unser gemeinsames Haus“), nach einigen Jahren aber wieder alleine leben möchte und seine „Ex-Kommunarden“ aus dem („seinem“) Haus heraus klagt. Schriftliche Vereinbarungen gab es nicht und laut Grundbuch ist er der Eigentümer.

Auch wenn es sehr verständlich ist, daß in der kollektiven Euphorie der Anfangsphasen unwichtig erscheint, wer was mit einbringt, weil mensch ohnehin alles kollektivieren will, so sieht die Problematik ein paar Jahre später vielleicht ganz anders aus.

Für uns stellen wir uns klare, schriftlich fixierte Ein- und Ausstiegsmodalitäten vor, die allen Seiten eine Rechtsverbindlichkeit garantieren, was sie im Falle eines Ausstiegs wieder mitnehmen werden und was unveräußerbar kollektiv ist. Wir denken, daß das nicht zu einem taktischen Geschacher werden wird, solange die Problematik immer offen aus den Interessen des Kollektives wie auch des Individuums reflektiert wird.

Da Projekteinstiege üblicher- und sinnvollerweise mit einer beidseitigen Probe- oder Kennenlernzeit beginnen, müßte jedes Individuum auch ausreichend Zeit haben, sich absolut bewußt für einen Projekteinstieg mit allen Konsequenzen zu entscheiden. Oder eben nicht ...

Grund, Boden, Gebäude und alle relevanten Maschinen oder Einrichtungen sollten prinzipiell Kollektivbesitz sein, so daß bei einzelnen Ausstiegen nicht das gesamte Projekt in Gefahr gerät.

Ein anderes Beispiel wären größere Geldbeträge, die eingebracht und eingesetzt werden, die mensch im Ausstiegsfalle aber wieder zurück haben möchte: Hier sollten aus dem selben Grund längere Ratenzahlungen vereinbart werden.

Daneben können solche „Verträge“ auch regelmäßig aktualisiert werden, einerseits weil in Projekten über die Jahre auch oftmals Reichtümer erzeugt werden, in denen die Arbeit der Individuen steckt, andererseits weil sich menschliche Bedürfnisse auch verändern können.

Wendungen und Ausblicke

Im Gegensatz zu den meisten anderen uns bekannten Projekten wollen wir den Warenmarkt meiden. Das Projekt soll zunächst einen politisch-sozio-kulturellen Charakter haben; - die Entwicklung und Stabilisierung eines politischen Milieus steht im Vordergrund.

Für die Beteiligten wird das mitunter einen Spagat bedeuten: Einerseits noch massiv in Erwerbsarbeit eingebunden zu sein, andererseits schon in ersten Keimformen alternativer Ökonomie zu arbeiten und zu leben. Anvisiert sind von uns mehrere (Selbsthilfe-)Werkstätten z.B. in den klassisch handwerklichen Bereichen, die als offene, nicht-kommerzielle Angebote nicht unter äußerem Produktivitätszwang stehen, jedoch schon mit einer „innengerichteten“ Eigenproduktivität anfangen können.

Je mehr Projekte und Zusammenhänge solcher Art entstehen, desto mehr kann gemeinsam über eine erweiterte interne Bedürfnisproduktion („Pläne von unten“) nachgedacht werden, desto mehr kann tauschwertorientierte Erwerbsarbeit abgebaut und gebrauchswertorientierte Projektarbeit ausgebaut werden.

(Das nur mal als Gedanke, wenn so ein Zusammenhang mehrere hundert oder tausend Menschen umfaßt ...)

Alternative Ökonomie kann heute nur in Keimformen und auch das nur sehr umsichtig angelegt werden, soll sie nicht zügig in das bestehende Falsche zurückfallen.

Ohne breitere soziale Bewegungen, die überhaupt den Blick für solche Lebens- und Arbeitsformen massenhaft freisprengen, können derzeit im Kern „nur“ milieustabilisierende Schritte getan werden, wenn Geschichte nicht wiederholt werden soll ...!

ARBEITSTEILUNG, ARBEITSBEWERTUNG, ...

Die historische Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkräfte - und damit auch die eines materiellen Reichtums – war nur über die extreme Ausdifferenzierung (welt-) gesellschaftlicher Arbeitsteilung, d.h. der menschlichen Be- und Verarbeitung von Natur, möglich. Einerseits war Arbeitsteilung eine zentrale Voraussetzung für die Produktivkraftentwicklung (im engeren Sinne „Technologie“, aber auch deren soziale und politische Organisation), die im Kapitalismus nochmals explodiert und damit die materiellen Bedingungen für ein „Reich der Freiheit“ legt, andererseits sind mit der Arbeitsteilung verschiedene, daraus historisch gewachsene Herrschaftsverhältnisse untrennbar verbunden: des Menschen über die Natur (deren Teil er zwar auch ist), der Männer über Frauen (als sozial konstruierte Gruppen, die aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit definiert werden), des Nordens über den Süden, des Menschen über den Menschen,

Menschen haben heute im allgemeinen weder den Überblick darüber, noch die Möglichkeiten zu entscheiden, auf welche Weise die Produkte, die sie für ihr alltägliches (Über-)leben brauchen, hergestellt werden. Schon in den aller banalsten Alltagsgegenständen steckt oft ein riesiger anonymer Weltmarkt. Sich vor Augen zu führen, mit wie vielen anderen Menschen mensch darüber eigentlich in einem gesellschaftlichen Verhältnis steht, grenzt an Wahnsinn. Vor allem, weil dies weder bewußt so gewollt, noch gewählt, noch über freiwillige weltweite Assoziation stattfindet. Je arbeitsteiliger eine Gesellschaft organisiert ist, desto abstrakter erscheinen dabei die sozialen Beziehungen, desto schwieriger wird es, darin auch die verschiedenen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse aufzudecken. Die Vorstellung von konkreten (ausgebeuteten) Menschen (z.B. Menschen, die nach einem halben Jahr harter Arbeit auf einer Bananenplantage schwer an Krebs erkranken) lassen sich schlecht in Einklang bringen mit der eigenen „Angewiesenheit“ auf den Konsum von Waren oder Dienstleistungen.

Wir halten deshalb für wichtig, uns im Kleinen (z.B. Kommuneprojekte) wie im Großen (z.B. überregional bis weltweit) möglichst konkrete Gedanken zu machen, wie die Gestaltung von Arbeit, wie Arbeitsteilungen und –bewertungen aussehen könnten. Wir können vieles dabei nur grob problematisieren und umreißen, vieles wird sich erst aus der Praxis und den kollektiven Entscheidungsprozessen ergeben können. Dennoch erhalten wir darüber ungefähre Richtungen und Ziele, in die wir loslegen müssten. Denn: „Wer nicht weiß, wo er hin will, muß sich nicht wundern, wo er 'rauskommt.“

Historische Aspekte

Der Begriff, die Vorstellung und die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit hat sich von der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts bis heute enorm verändert: Vom realen Erleben eines ständigen Gütermangels und eines Arbeitszwanges, um die eigene materielle Reproduktion zu sichern, hin zu der Vorstellung von Arbeit als kreativer Entfaltungsmöglichkeit, dem Erleben einer Warenüberproduktion und der Möglichkeit, schwere Arbeiten von Maschinen verrichten zu lassen.

Dennoch bedeutet dieser gesellschaftliche Reichtum, der sich in den Industrienationen konzentriert, aufgrund der herrschenden Produktionsweise, in der die Verwertungslogik des Kapitals und nicht die Befriedigung der Grundbedürfnisse der Bevölkerungen die Triebfeder ist, daß nach wie vor der größte Teil der Weltbevölkerung in größter Armut leben muß.

Technologischer Fortschritt bedeutet dabei neben einigen Annehmlichkeiten für die MetropolenbewohnerInnen hauptsächlich intensivierten Zugriff auf die Ware Arbeitskraft „Mensch“ und weitere Abhängigkeit von immer komplexeren technologischen Systemen, in der Menschen nicht als gestaltende Subjekte, sondern als Anhängsel der Maschine(nlogik), schlimmstenfalls als Störfaktoren für reibungslose Handlungsabläufe, erscheinen. Die durch Technik real erweiterten Möglichkeiten können nicht sinnvoll davon losgelöst betrachtet werden. Ohne in bloße Technologiefeindlichkeit umzuschlagen, muß es um detaillierte Technikkritik im jeweiligen gesellschaftlichen Gesamtkontext gehen.

Auch der Charakter der Arbeit hat sich verändert: Lohnarbeit hat sich erst im 20. Jahrhundert als dominierende Form der Ausbeutung (der gesellschaftlichen Arbeit) durchsetzen können. Bedeutete Sklaverei und Leibeigenschaft, daß die Individuen

aufgrund ihrer Geburt oder ihres persönlichen Standes gezwungen waren, für ein anderes Individuum zu arbeiten, so genügt es im Kapitalismus, daß alle Individuen, die keine Produktionsmittel besitzen, aus *rein wirtschaftlichem* Zwang veranlaßt sind, für die BesitzerInnen der Produktionsmittel, zu arbeiten. Daneben sind sie „frei“. So wird dieses Grundverhältnis auch selten als Ausbeutung wahrgenommen, sondern eher als „gerechter Tausch“ von Arbeit gegen Lohn. Diese Wahrnehmung vom „gerechten Tausch“ gilt oder galt hauptsächlich für den sozialstaatlich „zivilisierten“ Kapitalismus in den Metropolen, wo es aufgrund der starken reformistischen und revolutionären Bewegungen des 20. Jahrhunderts, der Systemkonfrontation zwischen Ost und West und der Überausbeutung der „drei Kolonien“ (Natur, Frauen und Trikont) zu großen Zugeständnissen an relativ breite Bevölkerungsschichten kommen konnte.

Ohne das an dieser Stelle weiter ausbreiten zu können, halten wir eine genaue geschichts- und gesellschaftstheoretische Auseinandersetzung für eine revolutionäre Linke für unerlässlich ...

Entfremdung und utopischerer Arbeitsbegriff

Das Leben könnte so schön sein ...! Viele der heute getätigten Arbeiten erachten wir als gesellschaftlich notwendige und sinnvolle, wenn auch subjektiv keinesfalls als sinnstiftende, denn sie sind derzeit noch in der Form entfremdeten Bedingungen und Beziehungen, in Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnissen gefangen.

„Entfremdung“ läßt sich von verschiedenen Seiten her aufschlüsseln. In der gesellschaftlichen Erscheinungsebene taucht sie in allen Lebensbereichen auf: Desinteresse am Beruf, Konsum als Sinnersatz, funktional-„warenförmige“ Beziehungen, ...

Die ursächlichen Ebenen lassen sich in der gesellschaftlichen Produktionsweise, den Produktionsverhältnissen und den damit vermittelten Bewußtseinsformen (angelehnt an Marx) lokalisieren: In den zerstückelten Tätigkeiten des/der ArbeiterIn (, was auch über klassische Bandarbeit hinaus fast sämtliche Arbeitsbereiche betrifft,), in der nur noch kleinste Teile eines Gesamtproduktes bearbeitet werden, vollzieht sich zunächst die Entfremdung vom unmittelbaren Produkt der eigenen Arbeit. Das Produkt steht einem/einer als fremdes, als abstraktes, als nicht mehr wirklich nachvollziehbares gegenüber. Eben eines, das aus vielen zerlegten, anonymisierten Teilarbeiten entstanden ist.

Einher geht die Entfremdung von der Arbeit „an sich“. Während der/die vorkapitalistische HandwerkerIn noch den kompletten Herstellungsablauf eines Produktes unter eigener Regie hatte, sich darin – ohne das zu romantisieren! – schöpferisch selbst spiegeln konnte, damit auch eine relative „Identität“ mit dem Produkt der eigenen Arbeit hatte, wird diese mit der kapitalistischen Produktionsweise zerrissen. Arbeit wird nicht mehr Teil der Selbstabbildung in die Wirklichkeit, sondern lästiges Mittel „um zu“. – Ob, wieweit und in welchen Formen Arbeit in einer zukünftigen Gesellschaft Teil bewußt und frei gewählter menschlicher Identität sein kann, wird individuell wie kollektiv entschieden werden müssen, was aber hoffentlich nicht kriterienlos geschehen wird, sondern sich an ähnliche Fragen wie am Beispiel von Subsistenz<-> Technik orientieren müßte.

In dem eigenen Verkauf der Ware Arbeitskraft, wie auch in der ausschließlich (waren)tauschförmig organisierten Wirklichkeit, erfährt der/die ArbeiterIn eine weiterreichende Entfremdungsform, nämlich die von seinen/ihren Mitmenschen. Diese erscheinen ihm/ihr gegenüber schließlich nur noch als funktionale TauschpartnerInnen. Zugespitzt ist die Entfremdung vom Mitmenschen schließlich in der Entfremdung vom Menschen an sich, als einem sozialen Wesen.

Wenn Marx von Entfremdung gesprochen hat, dann immer im Verhältnis zu einem optimistisch unterstellten positiven Gattungsscharakter. Wir benutzen den Begriff von daher weniger biologistisch gefüllt, als vielmehr an die historischen Möglichkeiten "was Mensch sein könnte" und unsere Ethik und Vernunft geknüpft. Jüngere Diskurse bedienen sich im selben Kontext zu recht auch oft eher des Begriffs der „Verdinglichung“ ...

Für uns selbst, - und da gehen einige ethische Setzungen mit ein -, ist „Arbeit“ durchaus ein positiver Bezug. Das setzt aber eine grundlegende andere Gesellschaftsorganisation voraus, bzw. kann relevant frühestens in autonomen gegengesellschaftlichen Selbstverwaltungsstrukturen anfangen. Arbeit gehört für uns sowohl zum Menschsein dazu, wie auch sich darin selbst als Teil von

Gesellschaftlichkeit zu erfahren. Wir denken, Arbeit ist so zu organisieren, daß sich allseitig befähigte Menschen entfalten können. Dazu gehören verschiedenste Rotationsformen, aber eben auch, daß Arbeit längst nicht alles ist und daß Spiel, Spaß und Kultur einen riesig großen Raum haben müssen.

Leistungsprinzip

In der AIGe wird es ein bestimmtes Maß an notwendiger Arbeit geben, ohne die bestimmte Vorhaben nicht umsetzbar sind. Dieses Maß leitet sich ab aus den kollektiven Zielen und Setzungen der AIGe. Das ist vor allem dann neu zu vereinbaren, wenn auch die Ziele erneut bestimmt werden. Das größte Maß an notwendiger Projektarbeit erwarten wir in der Anfangs- und Aufbauphase, mit dem wachsenden Projekt sollen sich diese zusätzlichen Verpflichtungen aber so weit es geht wieder auflösen.

Für die notwendige Arbeit sollte es für alle transparente (minimale) Arbeitskriterien geben. Individuelle Pausen oder Phasen, in denen unterhalb dieser Kriterien oder auch gar nicht mitgestaltet wird, sollten möglich sein. Von daher müssen sie schon in den vorgenannten Punkten mitgedacht werden. Über die Minimalbedingungen hinaus gibt es die Freiwilligkeit der Einzelnen, sich mehr oder weniger einzubringen. Um jedoch eventuelle workaholics zu bremsen, sollten ebenfalls Maximalwerte bestimmt werden. Eine formal genau gleiche Arbeits(ver)teilung halten wir nicht für erstrebenswert, da wir von unterschiedlichen Möglichkeiten, Vorstellungen und Bedürfnissen ausgehen. Besondere „Fähigkeiten“ und unterschiedliche Arbeitsethiken sollten dabei anerkannt, aber nicht als verallgemeinertes Dogma durchgesetzt werden.

Arbeitsbewertung

Auch wenn dies nicht gewollt oder angestrebt wird, gibt es auch in „Alternativ-Projekten“ zu unterschiedlichen Tätigkeiten unterschiedliche Bewertungen. Zum Beispiel wird oft trotz formal gleicher Arbeitszeit die Tätigkeit, die „Kohle ranschaft“ höher bewertet als andere (z.B. Hausarbeit). Ähnliches geschieht bei planender, konzeptioneller Arbeit im Gegensatz zu ausführender Hand(langer)arbeit.

Deshalb geht es uns darum, die internen Arbeiten bewußt zu organisieren. Durch die Ernennung zu offiziellen Arbeitsbereichen könnte zudem eine Sichbarmachung und Aufwertung erreicht werden. Bei der Außenarbeit (z.B. Erwerbsarbeit) kommt der Aspekt der Entfremdung hinzu, wobei wir die Entfremdung vom Projekt (durch häufige Abwesenheit) und von der Arbeit (für Geld und für „andere“ arbeiten) meinen. Eine kontinuierliche Auseinandersetzung darüber, was alles „Arbeit“ ist und wie diese bewertet wird, halten wir für von daher ebenso wichtig wie die bewußte Organisation.

Rotation

An allen grundlegend notwendigen (Alltags-)Arbeiten, allen monotonen und als besonders unangenehm definierten Tätigkeiten, sollten alle rotierend oder in Kollektivaktionen teilhaben. Auch in den Arbeitsbereichen, sowie in allen Organisations- und Koordinationsebenen sollten Rotationsformen angestrebt werden, die sich an der Art der Tätigkeit (z.B. die Lernzeit, oder der bewußte Abbau von Hierarchien) orientieren.

Dabei kann es ganz unterschiedlich lange oder kurze Rotationszyklen geben und auch das konkrete Individuum mit seinen/ihren Vorlieben im Auge behalten werden.

Wieviel Spezialisierung es geben muß, ob sich nicht gar alle Menschen auf einen Bereich besonders spezialisieren müssen, wird vor allem vom angestrebten Niveau der Produktivkräfte und den dafür nötigen Qualifikationen abhängen, dennoch könnten auch alle SpezialistInnen neben ihrem Schwerpunktbereich mit in all die Bereiche reinrotieren, für die keine übermäßig langen Anlernphasen notwendig sind.

Prinzipiell gilt für uns: So real naiv die Idee, daß alle alles können sollten, auch ist, gibt sie eine allgemeine Richtung an, die nicht verkehrt ist.

Wissensweitergabe

Allein aus „Überlebensinteresse“ sollte sich zudem um Wissensweitergabe gekümmert werden, so daß Arbeitsbereiche nicht dadurch wegbrechen, daß plötzlich Leute mit exklusivem Wissen aussteigen. D.h., daß sich um die Ausbildung von kompetentem Nachwuchs oder „Vertretungen“ gekümmert wird, was strukturell abgesichert werden sollte.

Um herrschaftsanfällige Spezialisierungen zu vermeiden, wollen wir,

- daß gesellschaftliche Trennungen zwischen Kopf- und Handarbeit nicht reproduziert werden, sei es durch eine hierarchische Bewertung der Tätigkeiten oder durch tatsächliche Trennung. Eine Orientierung der Arbeitsbewertung an Geld und materiellem Reichtum wollen wir dadurch entgegenreten, daß niemand ausschließlich „außen“ Erwerbsarbeit für das Projekt leistet und auch niemand ausschließlich „innen“ für Projektbereiche arbeiten soll;
- eine maximale Rotation durch möglichst viele Bereiche, einerseits um Hierarchisierungen entgegen zu wirken, andererseits um sich die Utopie eines „allseitigen“ Menschen konkretisieren zu können;
- daß innerhalb der Arbeitsbereiche entsprechende Rotationsmodi und Wissensweitergaben entwickelt werden;
- daß generell über Arbeit, Arbeitsteilung, -bewertung und die daraus folgenden Veränderungen immer wieder reflektiert wird!

GESCHLECHTERVERHÄLTNIS

Unser Anliegen war es herauszufinden, wie und warum sich die Form der Kleinfamilie und der monogamen (heterosexuellen) Paarbeziehung bis heute als 'normale' Form des Zusammenlebens durchgesetzt hat. Es werden zwar auch andere Beziehungsformen gelebt - diese stellen jedoch (noch) keine gesellschaftlich relevante Alternative dar. Und das, was alle tun und propagieren, erscheint normal, natürlich, wünschenswert und nur mit viel Einsatz und Widerstand veränderbar. Deshalb fragen wir danach, welche gesellschaftlichen Funktionen die Kleinfamilie und die Paarbeziehung hat und welche Formen von (staatlicher) Kontrolle es innerhalb dieser Struktur gibt. Es geht uns darum, diese Form des Zusammenlebens kritisch zu hinterfragen, mit Blick auf andere Lebensentwürfe - ohne dabei die Bedürfnisse zu leugnen, die hier zu realisieren versucht werden.

Die hier beschriebene historische Entwicklung des Patriarchats, des Geschlechterverhältnisses ist sehr verkürzt, wobei Jahrhunderte übersprungen und gegenläufige Tendenzen nicht benannt werden (können). Sie bezieht sich vor allem auf die Entwicklungen in den heutigen Metropolen - welche u. E. zu weltweiten gesellschaftlichen Entwicklungen geführt haben (über Kolonialisierung und Imperialismus). Auch ist die Beschreibung der Kleinfamilie eine sehr grobe/vereinfachte und vielleicht nicht mehr aktuelle! Es ist zudem fraglich, ob die 'Kleinfamilie als Keimzelle des Staates' historisch gesehen nicht schon längst ausgedient hat: Singles sind zwar für den Staat nicht unbedingt vielversprechender als die Kleinfamilie, da sie z.B. keine Nachkommen produzieren, für den kapitalistischen Weltmarkt sind sie es aber schon, da sie einerseits erheblich (markt-)flexibler und somit verwertbarer sind und andererseits einen größeren Konsum-, bzw. Kaufkraftfaktor darstellen. Wir zweifeln jedoch daran, daß das 'Singledasein' wirklich ein Lebensentwurf ist: Alleinwohnen wohl schon, weil mensch ja so schön unabhängig ist und sich nach nichts und niemand richten braucht; Alleinsein wohl nicht, denn sonst gäbe es ja nicht so viele Singleparties... . Bei all diesen Betrachtungen gehen wir davon aus, daß konkrete gesellschaftliche Entwicklungen oft widersprüchliche und gegenläufige sind und sich vielfach erst im nachhinein die Kerntendenzen herausfiltern lassen.

Wir müssen uns die Durchsetzung des uns heute bekannten kapitalistischen Patriarchats nur als langwierigen und gewaltsamen Prozeß vorstellen. Wir gehen dabei nicht davon aus, daß das Patriarchat nur eine kurze Übergangsform zwischen Ur-, zur Klassengesellschaft war. Mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise - deren wichtige Grundlage die geschlechtliche Arbeitsteilung war und ist - sind schon vorhandene patriarchale Strukturen noch mal umgeformt und zementiert worden. Die kleinbürgerliche Familie wurde zum weltweiten Exportschlager, da sie sich als beste (Unterdrückungs-/)Reproduktionsform erwies. Wenn auch in verändertem Maße gehen wir davon aus, daß eine entscheidende Grundlage für heutige Klassengesellschaft(en) die geschlechtliche Arbeitsteilung ist, und daß unsere Produktionsweisen entscheidend auf ihr beruhen. Mit der Aufhebung kapitalistischer Produktionsweisen verschwinden jedoch keine patriarchalen Strukturen. Patriarchale Verhältnisse haben einen umfassenden Kulturcharakter angenommen und sind Bestandteil der alltäglich ge- und erlebten Selbstverständlichkeiten.

Historische Entwicklung des Patriarchats (Miniformat)

"Am Anfang war das Patriarchat." So oder so ähnlich könnte es heißen. Über die genaue Entstehungsgeschichte der Patriarchate wissen wir nicht viel, ebenso wenig wie über Matriarchate. Wir stellen es uns aber so vor, daß es sehr verschiedene Gesellschaftsformen gegeben hat, die teilweise nebeneinander existierten, sich gegenseitig beeinflussten und in Teilen dadurch weiterentwickelten. Es hat für Menschen immer schon die Notwendigkeit und den Zwang gegeben, sich dauerhaft gegen Naturgewalten - von denen mensch betroffen war/ist - zu schützen. Aus dieser Antriebsfeder resultierten auch erste Versuche zur Erleichterung des Lebens durch Arbeitsteilung zur Schaffung eines ersten Mehrprodukts und damit der Möglichkeit von Vorratshaltung und längerfristigerer Planung. Wir gehen davon aus, daß eine der ersten Arbeitsteilungen und auch damit auch soziales Ordnungssystem die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern war, die ihren Anlaß vermutlich in der (Gattungs-)Reproduktionsfähigkeit der Frauen hatte. Das läßt noch nicht automatisch auf herrschaftsförmige, patriarchale Organisation schließen - geschlechtliche Arbeitsteilung gab und gibt es auch in matriarchalen und matrilinearen Gesellschaften.

Unter Matriarchaten ist nicht das umgekehrte Abbild von den uns heute bekannten Patriarchaten zu verstehen (im Sinne von Frauenherrschaft) und es gibt keine Dokumentationen oder Hinweise darauf, daß es jemals solche Formen des Matriarchats gegeben haben sollte. Es hat zudem unterschiedlich ausgeprägte Patriarchate gegeben. Es gab sicherlich wesentlich weniger repressive Patriarchate, z.B. mit niedrigem Organisationsgrad, die sich im Prozeß der Stammesbildung befanden und meistens männliche charismatische Führer hatten. Der Begriff "Matriarchat" wird selten verwandt, vielmehr wird von "matrilinearen", "matrilokalen" Gesellschaften gesprochen. Ersteres bedeutet, daß Abstammung und verwandtschaftliche Zugehörigkeit sowie (falls üblich) Vererbung in weiblicher Linie erfolgt und zweiteres, daß der Mann bei der Heirat zur Familie der Frau zieht. Beides fällt meistens, wenn auch nicht zwangsläufig, zusammen, und man kann daraus im allgemeinen auf eine starke Position der Frau, oft ihre Dominanz, schließen.

Eine Voraussetzung für die Entstehung stärker ausgeprägter Patriarchate stellt sicherlich das Wissen um den Zusammenhang zwischen Fortpflanzung und dem Sich-Paaren zwischen Mann und Frau dar. Das Wissen um Sexualität und deren Folgen stammt vermutlich aus Beobachtungen an Tieren, die mit der Tierhaltung und -zucht möglich wurden. Durch die Übertragung der Beobachtungen auf Menschen konnte die Steuerbarkeit der Fortpflanzung und die Rolle der Männer bei der Zeugung erkannt werden. War Fruchtbarkeit zuvor etwas Mystisches und Heiliges (und Frauen verehrt und gefürchtet), so wurde diese nun ausbeutbar.

Zudem gibt es die These, daß sich in Regionen mit schlechten materiellen Überlebensbedingungen häufig aggressive Patriarchate entwickelt haben. Diese zeichneten sich nach innen aufgrund der materiellen Not durch (hierarchische) Arbeitsteilungen und nach außen vor allem durch ihren expansiven Charakter aus: Um eroberte Gebiete besiedeln und halten zu können, war die Kontrolle über die unterworfenen Frauen und deren Fortpflanzung wichtig. Gerade aggressive, auf Expansion ausgerichtete Gesellschaftsformen, die nach innen ihre Arbeitsteilungen differenzierten und so ihr gesellschaftliches Mehrprodukt erweiterten, konnten sich historisch betrachtet am besten (und längsten) durchsetzen.

Als patriarchal können all die Gesellschaftsformen betrachtet werden, in denen Frauen in Bezug auf Männer definiert werden und keine eigenständige Verfügung über ihre Reproduktionsfähigkeit und ihren Körper haben. Es sind Gesellschaftsformen, in der der Mann eine bevorzugte Stellung in Staat und Familie hat und in der die männliche Linie der Erbfolge und der sozialen Stellung ausschlaggebend ist. *"(...) eine Gesellschaftsform, in der die Dominanz der Männer als sozialer Gruppe sich auf allen Ebenen des öffentlichen Lebens darstellt. Von diesem System profitieren in erster Linie die Männer als soziale Gruppe. Frauen sind in diesem System zweitrangig, nachgeordnet, abhängig."* (Brehmer 1997)

Die patriarchale Großfamilie kann geschichtlich betrachtet als eine frühe Form des (Privat)Eigentums begriffen werden, in der - in Form einer sehr rohen, latenten Sklaverei - das männliche Familienoberhaupt über fremde Arbeit verfügt: nämlich die von seiner Frau, weiteren Angehörigen und des eigenen Nachwuchses. Die von Frauen geleisteten Arbeiten werden in diesem Rahmen zugleich als minderwertige, 'weibliche' Tätigkeiten abgewertet.

War bis Ende des Mittelalters der Ort des Hauses auch zeitgleich der Ort der Produktion, so erfolgte im Laufe der Industrialisierung eine Trennung: Die Sphären des "Öffentlichen" (der Produktion, aber auch der politischen Meinungsbildung) und des "Privaten" (der Reproduktion) wurden geschaffen und den Geschlechtern zugewiesen. Ideologisch wurde das so begründet, daß Männer und Frauen völlig verschiedene Wesen seien, mit entgegengesetzten Fähigkeiten ausgestattet. Männer wurden als aktiv, welterobernd, schaffend und Frauen als passiv, weltbewahrend, heilend begriffen. Wahlweise und je nach Anlaß wurde Frauen nach wie vor Böswilligkeit, Hexerei, oder geistige Umnachtung zugeschrieben und die letzten Hexenverbrennungen reichen bis ins Ende des 19ten Jahrhunderts hinein. Diese beiden Geschlechter sollten sich nun perfekt "ergänzen". In fast allen naturwissenschaftlichen Disziplinen entfaltete sich das Denkmuster der (Geschlechter)Polarität und hat dort bis heute nachhaltige Wirkung. Im Zuge der Trennung zwischen Privatem und Öffentlichem wurde - zusammen mit der bürgerlichen Kleinfamilie - auch die Vorstellung von der romantischen Liebe erschaffen. Das, was

Frauen taten, wurde nun zu einem Bedürfnis ihres eigenen Wesens, ihrer Biologie und eben ihrer Liebe. *"So war am Ausgang der bürgerlichen Gesellschaft als Bestimmung des Weibes ein weiblicher Geschlechtscharakter formuliert worden, in dem die Aufgabe der Frau identisch wurde mit ihrer Selbstaufgabe."* (Duden)

Arbeitsteilung: Haus- und Lohnarbeit

Ursprünglich wurde (im marx'schen Sinne) zwischen Produktion und Reproduktion unterschieden. Produktion bezeichnete dabei die Lohnarbeit, durch die im kapitalistischen Produktionsprozeß Werte produziert wurden, welche wiederum als Waren auf dem Markt gehandelt werden. Reproduktion hingegen meinte all die 'unproduktiven' Tätigkeiten, welche zur Aufrechterhaltung der menschlichen Existenz und der Wiederherstellung der menschlichen Arbeitskraft notwendig sind. Wir halten diese Begriffe in diesem Zusammenhang oft für ungenau oder verschleiern und sprechen anstelle von Produktion und Reproduktion eher von Erwerbsarbeit und Hausarbeit. Heutzutage kann in den Metropolen weit weniger von klassischer Warenproduktion gesprochen werden, da die lohnabhängige Arbeit zu großen Teilen den Dienstleistungsbereich betrifft (,derzeit auch eine durchkapitalisierung klassischer Reproduktionsphären stattfindet) bzw. die meiste zeitaufwendige (Produktions-)Arbeit in Billiglohnländern verrichtet und in den Metropolen nur das Endprodukt fertiggestellt wird. Zudem:

"Ein Großteil der Weltbevölkerung wird überhaupt keine Erwerbsarbeit haben (...) (und) ein zunehmender Teil der Erwerbsbevölkerung in den Metropolen und Schwellenländern (...) wird unter die elektronische Maschinerie gezwungen werden(...). Wenn auch elektronische Heimarbeit und ökologische Modernisierung sich ausbreiten werden, (wird)(...) es weltweit (mit unterschiedlichen Stellenwerten) alle Arbeitsformen, die es je gegeben hat, gleichzeitig geben(...): von (überaus bedrohten) Resten des Jagens und Sammelns über alle möglichen Formen von Ackerbau, Handwerk, quartäre Dienstleistungen, Manufakturen, als überaltert angesehenen Maschinerien bis hin zu einer triumphalistischen Elektronik, Roboterproduktion und Genmanipulation inbegriffen" (Schwendter 1997: 69)

Hausarbeit umfasst neben der Sorge um Nachwuchs, Nahrung und Kleidung auch emotionale und sexuelle Tätigkeiten. Dieser als 'persönlich' (privat) definierte Bereich bleibt gesellschaftlich weitestgehend unsichtbar und wird nach wie vor als Nicht-Arbeit abgewertet. Es existiert somit eine Kluft zwischen Haus- und Erwerbsarbeit. Die Zuständigkeit für die Hausarbeit liegt hauptsächlich bei Frauen, ob sie nun im Erwerbsleben stehen oder nicht. Nach wie vor gibt es die Vorstellung, daß Frauen diese Tätigkeiten aus Liebe und der eigenen Bestimmung für Mann und Kinder tun. Diese Auffassung wird durchaus von Frauen selber getragen und propagiert. Es mag dabei tatsächlich das Interesse geben, sich den gängigen Marktbedingungen nicht aussetzen zu wollen: Die über den Mann vermittelte ökonomische Abhängigkeit läßt durchaus relative Gestaltungsspielräume zu (eigene Zeiteinteilung, Bestimmung des Tages- und Arbeitsablaufs, Einflussmöglichkeiten auf eine konkrete Person, zu der ein persönliches Verhältnis existiert). Das Verhältnis von Frauen zur Lohnarbeit ist zudem noch dadurch gekennzeichnet, daß sie kaum bis gar keine Chancen haben, in viele gesellschaftlich relevante Erwerbsarbeitsbereiche vorzudringen und ihre Entlohnung meistens niedriger als die des Mannes ist. Was sie also erwartet, sind zumeist schlechte Ausbildungen, eine schlechtere Bezahlung und gesellschaftlich weniger anerkannte Jobs. Durch die Hierarchisierung von Lohn- und Hausarbeit existiert weiterhin ein Dominanzverhältnis zwischen Männern und Frauen.

Die Kleinfamilie, oder warum soll es nur zu zweit möglich sein, in dieser Gesellschaft glücklich zu werden?

Die Kleinfamilie, Ehe oder Paarbeziehung ist heute das einzige (geförderte) gesellschaftliche Angebot, die realen Bedürfnisse nach Nähe, Liebe, Sicherheit,... mit den realen Notwendigkeiten von Beruf, Haus, Kinder,... zu vermitteln. In der Kleinfamilie gibt es zumeist eine klare Rollenverteilung: Hier ist (klischeehafterweise) der Mann der Brötchenverdiener und gleichzeitig Familienoberhaupt, die Frau ist ökonomisch vom Mann abhängig (auch wenn sie "dazuverdient".) Der Mann ist wiederum abhängig vom Arbeitsmarkt und Arbeitgeber. Gleichzeitig kann der erwerbstätige Mann (der 'freie' Lohnarbeiter), seine Ware Arbeitskraft dem Arbeitsmarkt nur insofern zur Verfügung stellen, als daß er von seiner ('freien') Frau (re)produziert wird. Es entstehen dadurch primäre (unmittelbare) und sekundäre (vermittelte) Abhängigkeitsverhältnisse.

Je arbeitsteiliger der Alltag organisiert wird, desto schneller und (in diesem Sinne) erfolgreicher kann er jedoch abgewickelt werden. Der Abbau von Arbeitsteilung bedeutet unter diesen Umständen eine Anstrengung, denn je mehr Köpfe über das wie und warum entscheiden wollen, desto mehr Notwendigkeit, verschiedene Interessen miteinander abgleichen zu müssen: jeder hinzukommende Zeitaufwand muß `ausgehalten` werden (Leute mit 40 Stunden Woche haben kaum noch den Nerv, in ihrer Freizeit z.B. an der Haushaltsorganisation viel herumzuxperimentieren.) Zu zweit oder mit Anhang scheint dieses Aushandeln gerade noch vorstellbar oder notwendig. Es gibt einerseits daher ganz `objektive` Interessen/ Notwendigkeiten, daß dieses Verhältnis reibungslos vonstatten geht, andererseits ist dabei das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Mann und Frau - wenn auch mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Privilegien- nicht eindimensional!

In der monogamen Paarbeziehung herrscht das Dogma der exklusiven Sexualität (wenigstens für die Frau), im „besten“ Fall gilt der Besitzanspruch auf die Sexualität des Partners oder der Partnerin für beide. Sexualität scheint zentraler Dreh- und Angelpunkt in (Zweier-)Beziehungen zu sein. Eifersucht und (unbewußter) Besitzanspruch an die/den PartnerIn entstehen durch den Wunsch, einen anderen Menschen zu finden, der in allen Lebensbereichen alle Wünsche erfüllt. Als besonderer Liebesbeweis wird dabei gewertet, niemand so wie die `geliebte Person` zu lieben - was oftmals mit einer selbstgewählten Isolierung und Fixierung aufeinander gekoppelt ist. Gerade westliche Gesellschaften haben sich auf die (religiös legitimierte) Repression von Sexualität spezialisiert durch die Vorstellung der Verbindung des Sexuellen mit der Sünde und dem daraus resultierenden Schuldgefühl, mit der Familie als Institution und mit der Ablehnung jeder Sexualität außer der genitalen heterosexuellen.

Während die zu allen Zeiten auftretenden BefürworterInnen sexueller Befreiung stets für Veränderungen der ersten beiden Punkte eingetreten sind, haben sie den dritten Punkt aber stets außer acht gelassen. Sowohl Verhütung(-smitteln) als auch Homosexualität wurde bis in die 70er Jahre mißtrauisch begegnet, da z.B. beides dem Erreichen des `perfekten Orgasmus` (des Mannes?) und demzufolge der totalen `sexuellen` Freiheit abträglich sei. Gesellschaftliche Reaktionen auf Homosexualität orientieren sich am patriarchalen Geschlechterverhältnis: während die Zuneigung, Empathie und Erotik zwischen Männern ein Skandal und Verstoß gegen Männlichkeitsvorstellungen ist, wird diese zwischen Frauen ausgeschwiegen und banalisiert (die Sonne der Frau ist und bleibt der Mann...).

Die patriarchale Gesellschaftsstruktur gibt sich mit diesen Ansprüchen von Generation zu Generation weiter. Die Lernprozesse speziell von Frauen gehen in diesem Rahmen dabei häufig in Richtung von Konfliktvermeidungsstrategien (um den Frieden zu wahren) und Selbstaufgabe: die Entwicklung und Formulierung eigener Interessen wird zugunsten der Familie immer wieder hintangestellt oder sogar als Bedrohung der Gemeinschaft begriffen. Innerhalb der Familie oder Paarbeziehung wird mit den Leidenschaften und Problemen privatisierend und nach außen hin zumeist individualistisch agiert.

Sowohl homosexuelle Gemeinschaften als auch all die Zusammenhänge, die einen Anspruch an Kollektivität haben und die Ehe/Familie ablehnen, stehen vor dem Problem, nur wenig rechtliche, soziale und ökonomische Strukturen vorzufinden, die ihnen dienlich wären. Größere Kollektive als alternative Lebenskonzepte sind zudem rar oder selbst dort ziehen sich die oben genannte Verhältnisse und Muster durch.

Strategien gegen patriarchale Strukturen

Andere historische `Organisationsmodelle` (Stamm, Clan, Sippe, Großfamilie,...) als die der Ehe, Kleinfamilie oder der heterosexuellen Paarbeziehung weisen ebenfalls Abhängigkeitsverhältnisse auf.

`Freie Liebe` oder offene Beziehungen schließen eine Konsumhaltung gegenüber Sexualität und anderen Menschen nicht aus und sind - leider - nicht per se glücklicher. Weder sichert eine andere Gesellschaftsstruktur automatisch die Entfaltungsmöglichkeiten der Individuen, noch sind kollektivere Zusammenhänge automatisch libertär oder antipatriarchal. In realsozialistischen Ländern hat es Ansätze gegeben, Reproduktionsarbeit zu vergesellschaften, wobei die primäre Motivation darin bestand, Frauen für den Produktionsprozeß freizustellen und nur sekundär um Emanzipation zu fördern. In diesen Reproduktionsbereichen waren schließlich auch wieder überwiegend Frauen tätig.

Für eine AIGe entwickelten wir ganz plakativ einige antipatriarchale Grundsätze und Vorschläge:

- Hausarbeit und Kindererziehung - als gesellschaftlich notwendige Arbeiten - werden von allen gleichermaßen verrichtet.
- Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ist aufzuheben.
- (Heterosexuelle) Paarbeziehungen sind eine Möglichkeit unter vielen - nicht aber Maß der Dinge und schon gar nicht Institution; - dasselbe gilt für bipolare Geschlechterbilder.
- Sowohl Männer als auch Frauen suchen sich ihre Bezüge untereinander (z.B. in Wohngemeinschaften, Arbeitsbereichen, Gruppen, Beziehungen,...).
- Es kann in Wohngemeinschaften unterschiedlicher Art gelebt werden und auch dadurch die Bildung kleinfamiliärer Strukturen verhindert werden.
- Die Verfügungsgewalt von Erwachsenen über Kinder (Alte, Schwache,...) muß zurückgedrängt werden
- FrauenLesbenzusammenhänge (wie auch andere autonome Strukturen) sind ausdrücklich gewollt. Ein aktives Sich-in-ein-Verhältnis-setzen zum ganzen Projekt wäre Bedingung, z.B. durch das Einbringen von Diskussionen und Impulsen. Sollten sich ganz autonome, vom Projekt völlig abgesonderte Zusammenhänge entwickeln, stellt sich die Frage, wie bzw. ob eine gemeinsame Zusammenarbeit noch sinnvoll und möglich ist.
- Permanente Reflexionsprozesse

SELBSTVERÄNDERUNG

„DIE NEUERE ENTWICKLUNG DER SUBJEKTIVITÄT (STICHWORT: NARZISMUS, EGO-TRIP, MOSAIKPERSÖNLICHKEIT...) HAT NICHT GERADE DAZU BEIGETRAGEN, JENEN MENSCHENTYP ZU FÖRDERN, DER KOMMUNEN AUFZUBAUEN (UND IN DIESEN AUCH ZU BLEIBEN) IMSTANDE WÄRE. (DIES GILT AUCH FÜR DEN AUTOR DIESER ZEILEN.)“ SCHWENDTER, KOMMUNEBUCH-GELEIT

Zum Problem....

Wir behaupten, daß Selbstveränderung eine wesentliche Rolle bei dem Aufbau von Gegen-, oder Alternativstrukturen spielt: Egal wo sich Leute zusammensetzen um gemeinsam ihre Interessen zu verfolgen, muß gelernt werden, einerseits eigene Interessen zu artikulieren und andererseits kompromißfähig zu werden. Dies ist alles andere als einfach, da das Individuum und das Kollektiv oft als Gegensätze wahrgenommen werden und die Angst, vom Kollektiv „geschluckt zu werden“ enorm ist. Oder es geschieht das Gegenteil: Die Einzelnen erhoffen sich vom Kollektiv das Heil der Welt, ohne sich dabei als selbsttätige GestalterInnen desselben begreifen zu können. Beides kann zur Folge haben, daß eigenen Vorstellungen und Wünsche gar nicht erst artikuliert, sondern (als Voraussetzung) „ersehnt“ werden. Erfüllen sich diese Wünsche nicht wie von Zauberhand von selber, dann ist wohl das Projekt nicht das Richtige. Sofern sie artikuliert werden, sind sie oft appellativ an die anderen, oder die „Gemeinschaft“ im allgemeinen gemünzt. Das wiederum bedeutet leider häufig das Kritik gar nicht erst praktisch werden kann, also in verändernde Aktivität übersetzt wird. Und so stehen Frustrationen, Abwehrlungen, Schuldzuweisungen schnell auf der Tagesordnung. Viele tolle (Polit-)Projekte knallen an inneren Widersprüchen auseinander und leider handelt es sich dabei nur in den seltensten Fällen um ein "begriffenes Leiden": Leute gehen verbittert, verletzt, um Utopien und Hoffnungen beraubt, aus solchen Zusammenhängen heraus, ohne daß sie gemachte Leiden und Erfahrungen für sich und andere nutzen könnten.

Das dies geschieht, hat - neben vielen sachlichen Gründen (wie unterschiedliche Interessen, Erfahrungen, Ungleichzeitigkeiten, etc. ...) sicherlich damit zu tun, daß es insgesamt wenige Erfahrungen gibt, wie soziales Verhalten im Kollektiv produktiv vonstatten gehen kann. Daß das so ist, hat unserer Meinung nach aber vor allem mit der Sozialisation in patriarchal-kapitalistischen, leistungsorientierten Gesellschaften zu tun, in der Individualität mit Konkurrenz, Abgrenzung und Abwertung gegenüber anderen gleichgesetzt wird. Das Kollektiv wird dabei gleichbedeutend mit der Selbstaufgabe und Auslöschung des Individuums gesetzt.

Uns schwebt vor, daß ein Kollektiv die Handlungsmöglichkeiten der Individuen erweitern kann, daß also auch das Kollektiv die Bedingung für die Entfaltung der Einzelnen wird. Für die Entwicklung solcher Kollektive bedarf es wiederum selbstbewußter, selbsttätiger Individuen, die diese gestalten und weiterentwickeln. Das heißt, daß es gleichzeitig und wechselseitig darum geht, sowohl das Huhn als auch Ei zuerst entstehen zu lassen... .

Für Menschen, die sich in politische Zusammenhänge begeben, ist es zunächst ein ungeheurer Schock, wenn sie mit all dem, was sie an Geschichte, Vorlieben und Zugängen mitbringen, in Frage gestellt werden. Da wollen sie freiwillig schon mal was verändern, zeigen also große Bereitschaft, etwas (gesellschaftlich betrachtet) eher Ungewöhnliches zu tun und dann werden sie noch nicht mal so wie sie sind angenommen! Veränderung der Verhältnisse macht nicht Halt vor den eigenen (psychischen) Verhältnissen und das ist alles andere als bequem, geschweige denn einfach! Das Moment der Freiheit, das im Infragestellen aller Verkehrsformen und Verhaltensweisen auch in politischen Zusammenhängen liegt, geht oft in der Angst unter, etwas Falsches zu tun oder zu sagen. Deshalb verwundert es nicht, daß Konfliktvermeidung für viele zur naheliegenden Verhaltensweise wird, allein schon zum Selbstschutz.

Gerade in Zusammenhängen, die gleichzeitig Arbeitsort, sozialer Zusammenhang und Ort politischer Auseinandersetzung sein sollen (oder dies real auch sind), erscheint es alles andere als leicht, Kritik zu entwickeln und zu üben. Das resultiert auch aus den materiellen und emotionalen Angewiesenheiten, die automatisch entstehen, wenn mensch mit anderen zusammen etwas auf die Beine stellen will. Dabei noch gegensätzliche Positionen nicht als ständige Bedrohung der eigenen persönlichen Integrität oder der Einheit der Gruppe wahrzunehmen, sondern auch als Möglichkeit für Auseinandersetzung und Weiterentwicklung, erfordert ständige Aufmerksamkeit.

Wenn es innerhalb eines Projektes darum gehen soll, Hierarchien, Dominanzverhalten, autoritäres und patriarchales Gehabe, Wissensmonopolisierungen und Entmündigungen abzubauen, dann stellt sich die Frage, wie dies zu verwirklichen ist. Dabei ist die Frage zentral, wie neue Formen möglichst mit anderen zusammen - aufgrund gemeinsamer Einsichten - entwickelt und umgesetzt werden können!

Schuld sind doch die Leut'...

Wir gehen nicht davon aus, daß Menschen „an sich“ gut oder böse sind, oder daß sich menschliches Verhalten aus einer dem Individuum innewohnenden „menschlichen Natur“ ableiten ließe, sondern daß „das menschliche Wesen das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ ist.

Dennoch oder gerade dabei sind Menschen in ihrer Selbst- und Außenwahrnehmung verschieden (individuell) und haben somit auch verschiedene (individuelle) Bedürfnisse. Angeeignetes Wissen und Fähigkeiten sind Teil des Selbstwertgefühls und Selbstbildes. All dem muß demzufolge auch Rechnung getragen werden! Es müßte es bei der Betrachtung dieser historisch-biographischen Gewordenheiten darum gehen, das menschliche Wesen nicht innerhalb der Individuen, sondern >>in seiner Wirklichkeit<< in den gesellschaftlichen Verhältnissen zu denken und damit umzugehen..

Da sich die meisten jedoch erst einmal „nur“ als das wahrnehmen was sie sind, ohne diese eigenen Selbst-Verständlichkeiten erklären zu können, müßte es ein großes Anliegen sein, diese sich und anderen erklärbar, nachvollziehbar und somit auch veränderbar zu machen. Die historische Möglichkeit eines „allseitigfalteten Menschen“ würde so konkreter gehbar werden können.

Wir finden es wichtig, immer zu schauen, durch welche gesellschaftlichen Bedingungen Verhaltensweisen (re-)produziert werden. Diese entstehen ja nicht, weil wir sie irgendwann - einfach so - mal gelernt haben, sondern sie führen im Alltag für die Einzelnen durchaus zur Durchsetzung eigener unmittelbarer Interessen. Also auch hier wieder: Welche Bedingungen müßten auch verändert werden, um eingefahrene Verhaltensweisen angehen zu können - so daß dieser Selbstveränderungsprozeß nicht nur als ein individuell, individualistisches Sich-Weiter-Bringen begriffen wird, sondern auch die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Auge behält.

Was tun...

Gleichberechtigte Umgangsweisen zwischen Menschen wollen gelernt sein und Kommunikation, die gelingen soll, braucht unterstützende Strukturen. Grundsätzlich versuchen wir beim einzelnen Individuum anzusetzen, d.h. sie, ihn, uns in der Gewordenheit erst einmal „anzunehmen“ und von dort aus die Auseinandersetzungen zu beginnen; - kein unvermitteltes Konfrontieren mit Kritik, kein moralischer Rigorismus. Unser Ansatz ist:

- Wir planen keine kollektive, regelmäßige, verbindliche Selbstveränderungsstruktur (z.B. in Form von Radikaler Therapie) für alle Leute im Projekt; - allen Interessierten ist das aber freigestellt.
- Zu bestimmten Anlässen wollen wir uns offenhalten, kollektiv verbindlich am
- Subjektiven (z.B. Gruppendynamik) zu arbeiten.
- Die Selbstveränderungsprozesse der Einzelnen sollen nicht auf die Einzelnen
- abgeschoben werden, es soll aber ein möglichst großer Freiraum erhalten bleiben
- für Selbstaneignung und individuelle Entwicklung.
- Kollektive Verbindlichkeiten müssen auf emotionale Abhängigkeiten reflektiert werden.
- Materielle Abhängigkeiten müssen ebenso reflektiert und z.B. klare Ein- und
- Ausstiegsverträge miteinander gemacht werden.

Konkret für Gruppen- oder Projektalltag heißt das:

- Wir machen zu Neugründungen von Gruppen, oder bei Neuzuwachs gemeinsame „Biographieabende“.
- Wir machen kurze, subjektive Einstiegs- und Abschlußrunden bei (fast) allen Treffen, um abzusichern, daß wir untereinander unsere jeweiligen, subjektiven Situationen mitkriegen, und bei Bedarf das auch zum gemeinsamen Thema machen können.

- Wir machen in regelmäßigen Abständen längere Treffen zur Einschätzung der eigenen Situation, wobei wir uns einmal in ein Verhältnis setzen zu unserem Gesamtzusammenhang, als auch unsere ganz individuelle Situation, Perspektiven,
- Zweifel zum Thema machen und in Bezug auf die Gruppe reflektieren (Gruppendynamik, Rollenverhalten, inhaltliche und formale Perspektiven).
- Männer- oder Frauen-Kleingruppen sind oft eine sinnvolle Arbeitsmethode.
- Redeleitung, Aufgaben oder Vorbereitungen sollten rotieren. Über Quotierung sind gleichberechtigtere Redeanteile absicherbar.

Zitate:

"Konflikte sind Ergebnisse von negativen Lernprozessen, bei denen sich die Sichtweise der Beteiligten immer stärker verengt, so daß andere Handlungsmöglichkeiten aus dem Blick geraten. Die Fronten verhärten sich, und es scheint zum jeweiligen Kollisionskurs keine Alternative mehr zu geben. Konfliktbewältigung verlangt also ein Umlernen, ein Kennenlernen von neuen Möglichkeiten für die Gruppe und deren Mitglieder." (aus Gerth/Sing: München 1994: S.8)

"...aus Konflikten soll nicht nur gelernt werden. Sie müssen auch bearbeitet werden, sollen sie nicht weiterhin ihre zerstörende Kraft in der Gruppe entfalten. Der durch einen unbewältigten Konflikt vergeudete Einsatz von Energie, Zeit, Geld, Gesundheit, Freundschaften, usw. läßt erahnen, wie umfangreich und hart dessen konstruktive Bearbeitung in der Konfliktbewältigung sein wird. (...) Wer Konflikte wirklich bewältigen will, den erwartet harte Arbeit. Liebgewonnene Gewohnheiten müssen aufgegeben, bisherige Wahrnehmungen und das eingefahrene Rollenverhalten müssen verändert werden. Dazu ist das Erlernen und Üben neuer Fähigkeiten erforderlich." (Ebenda, S.89)

"Konflikte werden in Gruppen oftmals als lästige Störungen empfunden, die es tunlichst zu vermeiden gilt. Dabei wird nur die destruktive Seite vieler Gruppenkonflikte gesehen. Aber: konfliktfreie Gruppen stagnieren, erhalten keine Impulse, sich zu verändern, sich neuen Gegebenheiten anzupassen. Für eine effiziente Organisation einer Gruppe ist ein Mittelmaß an Konflikten geradezu notwendig. Die als gefährlich verurteilten Konflikte haben also auch eine konstruktive Kehrseite: Knatsch, Zoff und Kellerei können gleichzeitig Chancen für eine positive Weiterentwicklung der Gruppe sein, wenn die Beteiligten bereit sind, aus den Konflikten zu lernen. Wir begreifen so Konfliktpotentiale in erster Linie als Innovationspotentiale für Gruppen, die diese im Zuge der Konfliktbewältigung Schritt für Schritt kennenlernen sollen, um neue Handlungsfähigkeiten zu gewinnen." (Ebenda, S.7)

Für Projekte und Gruppenalltag sei auch noch mal auf ein erstaunliches Phänomen verwiesen: nämlich die Macht der Gewohnheit. Sogar mit viel (abstrakten und praktischen) Wissen um Veränderungsmöglichkeiten, um andere Handlungsmöglichkeiten, verschwinden diese sehr schnell aus dem eigenen Blick, wenn sie nicht gerade mal wieder kollektives Thema sind. Im Alltag wird schnell die Erwartungshaltung eingenommen, mit den Anderen doch schon "sehr weit" zu sein, gerade wenn es schon mal Diskussionen um Gruppendynamik, Rollenmuster, etc. ...gegeben hat. Verhält sich dann Person A mal wieder völlig unsensibel, so ist Person B eher entsetzt oder genervt darüber - weil, eigentlich dürfte das doch nicht wahr sein, daß Person A schon wieder... Das führt aber nur in den seltenen Fällen dazu, daß ein Verhalten direkt kritisiert würde, Person A also meist nicht in seine/ihre Schranken verwiesen wird - was eigentlich dringend notwendig wäre. Person A selber ist natürlich auch schön unkritisch mit sich selber, da er/sie schon so vieles durchdrungen und ganz progressiv "innen drinnen" eingestellt ist: da wird eigenes bomiertes Verhalten dann auch nicht mehr selbstkritisch hinterfragt. Es gibt viel zu tun!

Raster zur historischen Kommunebewegung

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	ORGANISATIONSFORM	SCHWER- & BEZUGSPUNKTE	AUFSTIEG, ZUSAMMENHALT	NIEDERGANG, AUFLÖSUNG
<p>HUTTERER 16. Jhd. bis heute.</p> <p>Verfolgte christliche Gruppe; Flucht aus Tirol über Mähren, Ungarn, Rußland nach USA.</p> <p>200 Leute (1880) bis 8500 (1950).</p>	<p>In sich geschlossene familiäre Gemeinschaft, die sich durch eigene Kinder erhält und vermehrt.</p> <p>Gemeinwirtschaft, Teilung der Gemeinschaft ab 100-120 Personen.</p> <p>Konsensprinzip.</p>	<p>Neues Testament, Identifizierung über die eigene Verfolgungsgeschichte.</p> <p>Landwirtschaft, Handwerk, Ablehnung der Industrialisierung. Pazifismus, Ablehnung von Eiden und öffentlichen Schulen. Seit den 70er Jahren verweigern sie Kriegsdienst und die Bundessteuern, um nicht mitschuldig zu werden an Rüstung und Kriegen.</p>	<p>Bestehen gegenüber der industriell-bürokratischen Gesellschaft durch überlieferte Tabus und Riten und absoluter kultureller Isolierung.</p>	<p>Existieren nach wie vor.</p>
<p>AMANA Ende 18. Jhd. bis 1932.</p> <p>Verfolgte christliche Gruppe; während der Flucht aus Württemberg über Hessen nach USA von erleuchteten Führern mit „Gesichten“ zusammengehalten.</p> <p>2000 Personen am Ende des 19. Jhd. in 7 Dörfern.</p>	<p>Erst familiär und bürgerlich, nach und nach kommunitäre Formen:</p> <p>Gemeinschaftseigentum (Produktions-, Reproduktionsmittel), gemeinsame Verpflegung, demokratische Verfassung, Rotation bei Führermangel, bei Beibehaltung der Familie.</p>	<p>Anfangs Landwirtschaft und Handwerk, dann Industriebetriebe auf dem technischen Stand der Zeit.</p> <p>Sozialleistungen im Krankheitsfall, Altersversorgung, Gleichberechtigung der Frauen (z.T. Befreiung von üblicher Hausarbeit, Mutterschaftsurlaub).</p> <p>Sexualfeindlich.</p>	<p>Zuerst hohe Produktivkraft gemessen an umgebender USA.</p> <p>Intern positive Identifizierung durch ökonomische und soziale Vorbildfunktion.</p> <p>Kontakte nach außen durch viele Besucher.</p>	<p>Vorbildfunktion nur solange, bis in umgebender USA die christlichen Werte nicht mehr so relevant waren und die Industrialisierung voll einsetzte.</p> <p>Am Ende Umwandlung in Aktiengesellschaft, da sonst wirtschaftlicher Bankrott.</p>

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	ORGANISATIONSFORM	SCHWER- & BEZUGSPUNKTE	AUFSTIEG, ZUSAMMENHALT	NIEDERGANG, AUFLÖSUNG
<p>ZOAR 1817-1898, USA, gegründet und zusammengehalten von Michael Bäumler.</p> <p>Bauern und Handwerker aus Deutschland, ohne großes Startkapital. Max. 500 Personen.</p>	Gemeinschaftseigentum.	Fabriken für die Verarbeitung der eigenen Schafswolle und Flachs, Sägewerke, Färberei, Gerberei, Brauerei und anderen Werkstätten. Zudem Herstellung von Eisenöfen.	<p>Wirtschaftlich erfolgreich, durch ausgebildete Leute und Gemeinwirtschaft.</p> <p>Bäumler ist Identifikationsperson.</p>	Nach Bäumlers Tod (1853) werden starre Regeln eingeführt wegen mangelnder positiver Identifizierung. Drückebergerei kommt auf, Privateigentum wird deswegen eingeführt.
<p>BETHEL/AURORA 1844/1851-1881, zwei von Wilhelm Keil hintereinander in den USA gegründete Gemeinschaften.</p> <p>Deutsche Immigranten, die sich dort zusammentaten.</p> <p>1000 Menschen.</p>	<p>Kleinfamilie, Gemeinschaftseigentum.</p> <p>Vollversammlung mit Konsensprinzip für wichtige Entscheidungen, ansonsten lockere Organisationsform mit wenigen festen Regeln und weitgehender Individueller Entscheidungsfreiheit in Alltagsangelegenheiten.</p>	<p>Keine Glaubensprinzipien, lustbetont, weder Sekte noch Subkultur.</p> <p>„Die Farmer aus der Umgebung strömten nach Bethel um sich zu amüsieren.“</p>	<p>Durch komunitäre Praxis und technisch-wirtschaftliche Pionierstaten von umgebender USA positiv abgegrenzt, da sie bis 1878 der Umgebung wirtschaftlich und gesellschaftlich überlegen waren.</p> <p>Investitionen des Staates Oregon in die Kommune als Bank. Der charismatische Führer Keil sorgt für Zusammenhalt.</p>	<p>Verfall nach Keils Tod 1877.</p> <p>1880 werden wegen Unrentabilität Wirtschaftszweige stillgelegt - was man bis dahin nicht kannte.</p> <p>1881 Auflösung, Besitz wird auf die KommunardInnen verteilt.</p>

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	ORGANISATIONSFORM	SCHWER- & BEZUGSPUNKTE	AUFSTIEG, ZUSAMMENHALT	NIEDERGANG, AUFLÖSUNG
<p>NEW LANARK 1800-1825 in England. Von Robert Owen gegründet, dessen materieller Wohlstand die Initiierung sozialer Projekte ermöglichte.</p>	<p>Integriertes Industriedorf (Spinnerei) mit ausgedehnter Sozialpolitik (geplant als Dörfer der Zusammenarbeit), mit Selbstversorgung und autonomer Verwaltung, konsum- und produktivgenossenschaftlich organisiert.</p> <p>Owen als Eigentümer beschränkt die Verzinsung auf einen Teil des Kapitals, der Rest kommt den ArbeiterInnen in Form von guten Arbeitsbedingungen, Löhnen, Wohnungen, Bildung, billigen Lebensmitteln, Kranken- und Altersversorgung zugute.</p> <p>Fürsorglich-patriarchalisch: Owen entscheidet für das Wohl der ArbeiterInnen.</p>	<p>Ideelle Grundlage: das Umfeld prägt die Menschen, nicht die Biologie, auch Gott greift nicht in menschliche Geschehnisse ein, dies ist Aufgabe des Menschen selbst (Deismus); daher Schwerpunkt auf (Um)Erziehung zu Humanität und Rationalität, auf Entwicklung der geistigen Fähigkeiten und des selbständigen Denkens.</p> <p>Bildungseinrichtungen: Kindergarten, Grundschule, Weiterbildung) für ein „lifelong learning“ und zahlreiche Kulturangebote.</p> <p>Verbot betriebsinterner Strafen und der Kinderarbeit unter 14 Jahren, Bekämpfung von Alkoholismus, Belohnungen für qualitative Arbeit.</p>	<p>Zusammenhalt: Beweis, daß Menschen produktiver arbeiten, wenn sie sich mit der Arbeit identifizieren; daß sich soziale Verhaltensweisen durch Aufklärung und verbesserte materielle Bedingungen vernünftig gestalten lassen.</p>	<p>Verbot der Regierung, seine Schulen weiterzuführen, dadurch Wiedereinführung von religiös-traditionellem Schulunterricht.</p> <p>Trotz zahlreicher Vortragsreisen: keine Unterstützung, sondern Angriffe seitens anderer Industrieller.</p> <p>Diese Ablehnung war der Impuls für Owen, in den USA New Harmony zu gründen.</p>

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	ORGANISATIONSFORM	SCHWER- & BEZUGSPUNKTE	AUFSTIEG, ZUSAMMENHALT	NIEDERGANG, AUFLÖSUNG
<p>New Harmony 1825-1827 in Indiana, USA von Robert Owen gegründet mit 800 unterschiedlich motivierten Leuten aus Amerika und Europa, dabei 140 Kinder und nur 116 Fachleute.</p> <p>Er kaufte von den Rappisten, einer religiösen Kommune, ein komplettes Dorf mit Häusern, Schlafstätten, Kirche, 8100ha Land, 4 Mühlen, Textilfabrik, Distillerie und verschiedenen mechanisierten Werkstätten.</p>	<p>Produktivgenossenschaftlich organisiert.</p> <p>Erst „Preliminary Society“ (da die Menschen erst umerzogen werden müssen) mit einem von Owen ernannten Komitee, das die Angelegenheiten der Community leiten und verwalten sollte; nach 1 Jahr Übergang zu kommunistischer Gemeinschaft mit völliger Gleichberechtigung auf allen Gebieten und verwaltet von allen Mitgliedern über 21 Jahren, indem sie einen Rat wählen.</p>	<p>Ideelle Grundlage: s. New Lanark.</p> <p>Gründung einer Gewerbeschule, Entwicklung neuer pädagogischer Konzepte, öffentliche Bücherei als Bildungseinrichtung für alle, Kinderkrippe, Kindergarten (hat es alles vorher nicht gegeben!).</p> <p>Gemeinschaftsleben bestand aus Abendveranstaltungen, Festen, Konzerten, Debatten.</p> <p>Reproduktion über Landwirtschaft und Betriebe.</p> <p>Gemeinsame und gleiche Erziehung und Ausbildung von Jungen und Mädchen, gleiches Wahlrecht. Kollektive Kindererziehung mit Kindergarten und Tageschulen; gegen die Vormundschaft des Ehemannes über die Ehefrau (diese war in den USA Gesetz).</p>	<p>Aufstieg: hohe Zahl von Gründungsmitgliedern nach einjährigem intensiven Werben in Amerika und Europa; trotz mangelnder Fachkräfte lief die Wirtschaft im ersten Jahr gut.</p> <p>Allgemein war in den USA gutes Klima für die Gründung von Kommunen und kommunistischen Gemeinschaften. New Harmony hatte großen Einfluß auf die Tagespolitik der USA in allen inhaltlichen Fragen, auch nach dem Zerfall der Kommune selbst (u.a. führte Owens Sohn als Regierungsmitglied in Indiana die allgemeine, unentgeltliche Schulpflicht ein, für Frauen die Scheidungsmöglichkeit und das Recht, die eigenen Einkünfte selber zu verwalten.)</p>	<p>Viele Leute kamen nur wegen der Annehmlichkeiten, da alles von Owen gestellt wurde; außerdem gab es bei Austritt Rückzahlung der Investition. Insgesamt gab es zu wenige Fachkräfte.</p> <p>Streitpunkte waren Fragen um Kindererziehung, Alkoholverbot (eine handwerklich begabte Fraktion verließ deswegen New Harmony) und Religiösität.</p> <p>Die Organisation der Verwaltung war ein reines Abenteuer und die Übergabe der Verantwortung an alle scheiterte.</p> <p>Von außen gab es Angriffe wegen Owens Kritik an Kirche und Ehe.</p>

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	ORGANISATIONSFORM	SCHWER- & BEZUGSPUNKTE	AUFSTIEG, ZUSAMMENHALT	NIEDERGANG, AUFLÖSUNG
<p>UTOPIA von Josiah Warren (Beteiligung und Kritik an New Harmony, weiterer Versuch: Modern Times) in USA 1847 gegründet.</p> <p>Bestand mind. 4 Jahre, wahrscheinlich 18 oder länger.</p>	<p>Gesellschaft ohne allgemeingültige Normen, Gesetze, unbestimmte delegierte Macht. Beibehaltung von Privateigentum, wirtschaftlicher Dezentralisierung, mehrere Siedlungen mit nie mehr als 200 Personen. Lockere Organisationsform mit wenigen festen Regeln und weitgehender individueller Entscheidungsfreiheit in Alltagsangelegenheiten.</p>	<p>„Gerechter Tausch“ in time stores (Zeitläden); Arbeit in Zeiteinheiten verrechnet, anstelle von Entlohnung nach Art der Tätigkeit.</p> <p>Gleicher Zugang zu Boden, Rohmaterialien und Kredit.</p> <p>Freie Verfügung über das Produkt der eigenen Arbeit.</p>	<p>Durch Dezentralisierung mit möglichst kleinen Einheiten war das Prinzip des gerechten Handels möglich, ebenfalls die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung ohne Autorität.</p>	<p>Begleiterscheinung dieses individual- anarchistischen Modells war, daß sich wenig Gemeinschaftszusammenhalt entwickelte, so daß die Siedlungen allmählich zu gewöhnlichen Dörfern wurden.</p> <p>Aus Angst vor Angriffen von außen kaum öffentliche Werbung.</p>
<p>MODERN TIMES Von Josiah Warren 1851 in USA gegründet.</p> <p>Bestand mind. 6 Jahre, wahrscheinlich 21 Jahre.</p>	<p>siehe Utopia.</p>	<p>Offensive Propagierung der eigenen Inhalte; lockte dadurch viele Besucher an und löste heftige publizistische und juristische Auseinandersetzungen aus. Sonst siehe Utopia.</p>	<p>Siehe Utopia.</p>	<p>Veränderungen durch amerikanischen Bürgerkrieg, dadurch Auswanderung von Mitgliedern in friedliche Länder. Entwicklung zu einer mehr herkömmlichen Stadt.</p>

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	ORGANISATIONSFORM	SCHWER- & BEZUGSPUNKTE	AUFSTIEG, ZUSAMMENHALT	NIEDERGANG, AUFLÖSUNG
<p>Phalanxen von Charles Fourier entworfene ideale Gemeinschaften; jedoch von anderen Leuten umgesetzt.</p> <p>Zwischen 1842-1858 gab in den USA ca. 40 Versuche, von denen nur 3 länger als 2 Jahre bestanden.</p> <p>Zu Fouriers Lebzeiten entstanden keine Phalanxen.</p>	<p>Das Ideal waren: 1600-1800 Mitglieder, ein Anfangskapital von 1Mio Francs, die Aufteilung der Gemeinschaft in Serien: Landwirtschaft, Industrie, Verwaltung, Hausarbeit, diese jeweils in kleine Gruppen mit max. 7 Leuten unterteilt, die spezielle Tätigkeiten ausüben; öffentliche Einrichtungen für Kultur, Soziales, Bildung, Gesundheit; Beibehaltung von Privateigentum und Kapital in Form von Aktien: Die Aktionäre müssen nicht zwingend Mitglieder sein und umgekehrt; außerdem: ein kompliziertes Verrechnungssystem.</p>	<p>Jedes Mitglied soll vielen Gruppen angehören, die Beschäftigung mehrmals täglich wechseln, um Monotonie zu vermeiden und Selbsterfüllung zu gewährleisten; verschiedene Lebensstile (Wohnung, Kleidung, Nahrung) sind wählbar.</p> <p>Wisconsin Phalanx: 1844-1850 mit max. 150 Leuten: war wirtschaftlich sehr erfolgreich, da die meisten Mitglieder erfahrene Farmer mit Pioniergeist waren. Landwirtschaft, Handel, Handwerk, Erziehung, Hauswirtschaft.</p>	<p>Brook Farm 1841-1847 bei Boston mit max. 200 Leuten: Basierte weder auf Religion noch auf sozialer Theorie, sondern auf dem Wunsch nach Einheit von Kopf- und Handarbeit in einer Person; viel kulturelles Leben; formale Gleichberechtigung der Frau; mit männlicher „Haushalts-Brigade“ für Küche u. Wäscherei; Erträge aus Landwirtschaft, Manufaktur und einer allg. Schule. Galt als Schrittmacher des sozialen Fortschritts.</p> <p>North American Phalanx: 1843-55 bei New York mit 100 Leuten: Alles nach Fouriers Prinzip; Landwirtschaft, Säge-, Getreidemühlen, Schule, Bibliothek; im Ggs. Zur Brook Farm auf die Alltagsnotwendigkeiten konzentriert.</p>	<p>Brook Farm: Finanzielle Überbelastung; Zerstörung durch Feuer, danach Mutlosigkeit</p> <p>North American Phalanx: Attacken von außen: als Gefährdung der öffentlichen Ordnung (unmoralisch und unreligiös); dadurch starke Abwanderung nach 10 Jahren. Brand der Werkstätten 1854; danach Auflösung.</p> <p>Wisconsin Phalanx: Brandstiftungen durch neidische benachbarte Siedler; Sehnsucht nach normalem Familienleben, da gemeinsames Wohnen und Essen als Belastung empfunden wurde; Wunsch nach Auszahlung des enorm gewachsenen Investitionsvermögens.</p>

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	ORGANISATIONSFORM	SCHWER- & BEZUGSPUNKTE	AUFSTIEG, ZUSAMMENHALT	NIEDERGANG, AUFLÖSUNG
<p>„Perfektionisten“ / Oneida Community</p> <p>1848-1881 in Oneida/ USA von John Noyes gegründet mit max. 306 Leuten.</p>	<p>Gemeinschaftliches Eigentum. Konsensprinzip. „Complex marriage“: ein mit komplizierten Regeln untermauertes Experiment gemeinschaftlicher Sexualbeziehungen, das den Besitz eines Geschlechtspartners verdammt als Ausdruck menschlicher Selbstsucht: „Gütergemeinschaft reicht so weit wie die Freiheit in der Liebe.“</p> <p>. Produktion von Tierfallen und Silberbestecken. → → → →</p>	<p>Religiös-sozialistisch, mit reger Propagandatätigkeit für ihre Ideen, ohne Anspruch, die politischen Verhältnisse umzugestalten, statt dessen durch Errichten einer neuen Gesellschaft die Menschheit zu überzeugen. Emanzipation der Frau durch kollektive Kindererziehung und Empfängnisverhütung; wer Kinder bekommen durfte, wurde nach elitären Kriterien entschieden.</p> <p>„Mutual criticism“: gegenseitige Kritik und Therapie als Institution.</p>	<p>Noyes als Guru.</p>	<p>Rebellion und Protest gegen Noyes von innen; Strafverfolgung wegen sexueller Praxis von außen; Zersplitterung nach Noyes' Flucht und Druck von außen.</p> <p>Erst Aufgabe der complex marriage, dann der Gütergemeinschaft (sic!).</p> <p>Zurück blieb ein kapitalistisches Unternehmen mit zahlreichen fortschrittlichen Zügen (bis Mitte 20.Jhdt.).</p>
<p>Ikarier</p> <p>1848-1898 in USA; von Etienne Cabet parallel gegründete 6 Siedlungen mit maximal 500 Leuten französischer Herkunft.</p>	<p>Gemeinschaftliches Eigentum.</p> <p>Einzelfamilie.</p>	<p>Sozialistisch. Gleicher Lohn für alle Tätigkeiten.</p> <p>Aufbau einer kommunistischen Gegengesellschaft anstelle von Revolution zur Befreiung der Arbeitermassen.</p>	<p>Stark politisch aktiv. Große Zuwanderung nach dem Ende der Pariser Commune 1871, dadurch neuer politischer Aufschwung.</p>	<p>Aufnahmebedingung: perfekte Französisch-Kenntnisse; dadurch wurden interessierte amerikanischer Arbeiter ausgeschlossen. Mit dem Entstehen sozialistischer Parteien in den USA & dem Ausbleiben französischer Einwanderer nahm die Bedeutung ab.</p>

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	ORGANISATIONSFORM	SCHWER- & BEZUGSPUNKTE	AUFSTIEG, ZUSAMMENHALT	NIEDERGANG, AUFLÖSUNG
<p>Cecilia 1890-1894, von Giovanni Rossi in Brasilien mit einer Handvoll italienischer Arbeiter gegründet.</p>	<p>Anarchistisches Gesellschaftsexperiment.</p> <p>Kein Privateigentum, keine Autorität, nur freie Vereinbarungen.</p> <p>Konsensprinzip.</p>	<p>Erprobung und Propagierung anarchistischer Ideale, als Bestandteil des politischen revolutionären Kampfes.</p> <p>Geplante materielle Unterstützung der anarchistischen Bewegung, waren allerdings selbst auf Unterstützung angewiesen, daher zusätzliche Einnahmen durch Lohnarbeit oder Aufträge.</p>	<p>Rossi sah die Erprobung anarchistischer Ideale als gelungen an.</p>	<p>Schwierigkeiten beim Urbarmachen von unkultiviertem Land, da nicht sachkundig.</p> <p>Von Rossi werden noch als Scheiterungsgründe genannt: Familienegoismus, Individualismus.</p>
<p>Kibbuzim seit 1908 bis heute in Palästina/ Israel. Sprossen als Modelle und Keimzellen einer neuen sozialistisch-zionistischen Gesellschaft aus dem Boden. 1975 lebten über 800 000 Menschen in 235 Kibbuzim, von denen manche schon über 50 J. bestanden.</p>	<p>Gemeinschaftliches Eigentum an Produktionsmitteln und weitestgehend an Konsumgütern, starke Zusammenarbeit und Austausch mit der sie umgebenden Gesellschaft (Entstehung des Staates Israel). Leben in Familien.</p>	<p>Religiös-weltanschau-liche Vielfalt; Gleichheitsprinzip bei der Verteilung von Konsum (Privat)gütern; Verpflegung durch die Gemeinschaft, kein Lohn, Festbetrag für persönlichen monatlichen Bedarf. Rotation von Leitungsfunktionen, die bewußt keine Vorteile bringen (dadurch keine „Sesselkleberei“).</p>	<p>Wirtschaftlich erfolgreich durch industrielle genossenschaftliche Produktion, (?) 70% der Produktion für den Markt (?). Mitentwicklung und „Schritthalten“ mit der gesellschaftlichen Entwicklung. Staatsinteresse fällt mit dem Kibbuzinteresse zusammen, das gilt auch für die militärische Verteidigung.</p>	<p>Existieren noch heute.</p>

(Bremen, Mai 1999)

DIE PARISER KOMMUNE

Wie es wirklich war

Februar 1848	Revolution durch die Arbeiterklasse, danach Bürgertum-Republik.
Juni 1848	Niederschlagung der Arbeiterklasse, da sie bewaffnet ist und somit die anderen Schichten bedroht. Die Regierung ist ständig zerstritten, Unmut macht sich breit bis....
2.Dez.1851	Louis Napoleon Bonaparte einen blutigen Staatsstreich macht, eine Diktatur errichtet aus Demagogie, Demoralisation, wirtschaftlichem Aufschwung, Präfektenwirtschaft (Zentralistische Verwaltung der Gemeinden durch Regierungsabgesandten = Präfekten), Gegeneinander-Ausspielen der Schichten. Deswegen ist auch die Arbeiter-Opposition zugelassen, die aber nicht revolutionsfähig ist, da sie (aus Blanquisten, Proudhonisten, Jakobinern, ... bestehend) zersplittert ist.
4.Sept.1870	Militärische Niederlage Bonapartes gegen Bismarck. Ausrufung der Republik durch 'Regierung der Nationalen Verteidigung' in Paris, die allerdings ganz bourgeois ist, auch wenn sie mit Hilfe von Blanquisten und Jakobinern errichtet wird. Gleichzeitig werden Kommunen in anderen Städten ausgerufen, z.B. in Lyon.
31.Okt.	Gescheiterter Aufstand der Blanquisten und Jakobiner. Im Anschluß bestätigen das manipulierte Plebiszit und die Bürgermeisterwahlen die Regierung. Blanqui wird verhaftet.

Über den Winter sterben zigtausende im von Preußen belagerten Paris. Unruhe entsteht, „Vive la Commune“ ist immer wieder zu hören... .

28.Jan.1871	Das reaktionäre Krautjunkerparlament (die Nationalversammlung) kapituliert vor Preußen, dieses darf Paris besetzen.
8.Februar	Die Wahlen in Frankreich bestätigen die Regierung, Linke Kräfte befinden sich in totaler Minderheit.
27.Februar	Die Nationalgarde versteckt jede Menge Waffen auf dem Montmartre, um sie den Preußen vorzuenthalten.
13.März	Soziale Repressionen gegen das Volk werden durch die Nationalversammlung, die in Bordeaux tagt, eingeführt: Nachzahlung der Mieten, Verfall der Wechsel, Besoldungsstopp für die Nationalgarde. Daraufhin wählt die Nationalgarde das Zentralkomitee, das Paris nach und nach unter seine Kontrolle bringt.
18.März	Reaktionsversuch von Thiers (Regierungschef der Nationalversammlung) zur Entwaffnung von Paris (speziell die Waffen vom 27.Feb.). Teile der Truppen Thiers' solidarisieren sich jedoch mit den Parisern auf dem Montmartre. Zwei der Generäle werden dafür hingerichtet. Revolution und Wahlankündigung für den 22.3. durch Nationalgarden-Zentralkomitee. Der Wahltermin wird mehrmals verschoben deswegen Widerstand, Boykott und Bestechungsversuchen seitens der Bürgermeister und Beamten.
22.März	Konterrevolutionäre Demonstration in Paris gegen die Kommune.
23.März	Proklamation der Kommune in Lyon.
26.März	Proklamation der Kommune in Marseilles.
26.März	Allg. Wahlen zum Rat der Kommune, dieser hat jedoch kein Programm.
28.März	Proklamation der Kommune in Paris. Die Machtübergabe vom ZK an die Kommune erfolgt.
29.März	Es werden 10 Kommissionen gebildet, die dem Kommunerrat unterstehen.
1.April	Die 15 Ratsmitglieder der Bourgeoisie treten zurück, da sie erkennen, daß sich die Kommune als Staat sieht; deshalb gibt es Ergänzungswahlen am 16.4. Ebenso flüchten ca. 100 000

- Bürger, wodurch die Kommune ihre Macht sichern kann, ohne das Bürgertum vom allgemeinen Wahlrecht auszuschließen, was Volk und Kommunerat abgelehnt hätten.
- 2.April Der Kampf gegen Versailles beginnt.
- 3.April Die erste Offensive gegen Versailles mißlingt.
- 5.April Die Kommune in Marseilles wird gestürzt, es folgt die Konterrevolution in der Provinz.
- 9.April Paris wird beschossen.
- 12.April Mit Versailles wird über den Austausch von Kriegsgefangenen gegen Blanqui verhandelt.
- 16.April Die stattfindenden Ergänzungswahlen haben sehr geringe Wahlbeteiligung wegen der Kämpfe.
- 19.April Verkündung des Manifests der Kommune, das mit Ballons in der Provinz verbreitet wird.
- 20.April Die Nationalversammlung in Versailles lehnt einen Antrag eines Deputierten auf Friedensverhandlungen mit Paris ab. Die Exekutivkommission wird umstrukturiert.
- 21.April Erste militärische Erfolge der Kommune.
- 26.April Mobilmachung in Paris, die Versailler greifen Paris an.
- 29.April Vermittlungsversuch der Freimaurer (die sich der Kommune angeschlossen haben).
- 1.Mai Bildung des Wohlfahrtsausschusses.
- 3.Mai Massenmord der Versailler an gefangenen Soldaten der Kommune
- 6.Mai Manifest der Frauen, daß sie die Kommune voll unterstützen und verteidigen werden.
- 8.Mai Thiers stellt ein Ultimatum an die Kommune.

Ständige Flucht, Verhaftung, Tod, Wechseln der Delegierten für Kriegswesen erschwert eine effektive Verteidigung der Kommune.

- 9.Mai Das Fort Issy fällt, die Versailler kommen Paris näher. Der Delegierte für Kriegswesen Rossel veröffentlicht seine Niederlage am Fort Issy in den Zeitungen und macht so den schlechten und zerstrittenen Zustand der Pariser Armee (der sog. Föderierten) den Versaillern bekannt; später flieht er.
- 13.Mai Ein weiteres Fort fällt.
- 16.Mai und Paris steht unter starkem Feuer, es herrscht große Verwirrung
- Unfähigkeit im Kommunerat und den Kommissionen, weshalb die Minderheit (22 Leute) ihren Austritt aus der Kommune erklärt, um sich von der Verantwortung loszusagen; Versailles tanzt.
- 17.Mai Sturz der Vendôme-Säule (Napoleon-Denkmal)
Ein Teil der Minderheit (15) kehrt, den Fehler einsehend, zurück; um den Mord an einer Sanitäterin durch die Versailler zu rächen, Terrorakte werden erwogen.
- 21.Mai die Die Versailler dringen durch Verrat durch die Stadtmauer ein:
- Blutwoche beginnt. Der Kommunerat tagt das letzte Mal offiziell.
Trotz alledem: die Theater spielen, z.T. zugunsten Verwundeter; die Leute debattieren in den Kirchen über die Frage „Krieg oder Frieden“; überlegen, Delegationen sonstwohin zu schicken, um Frieden durch Überredung herbeizuführen; die Lebkuchenmesse findet weiterhin auf dem Place de la Bastille statt, ist sogar um eine Woche verlängert worden, die PariserInnen spazieren, sitzen in Cafés, lesen in der Nationalbibliothek...; gleichzeitig toben die Kämpfe an der Stadtmauer und immer mehr in den Straßen.
- 22.Mai **Bürger! Zu den Waffen!**
- 23.Mai Die Straßenkämpfe beginnen, die Versailler erschießen Gefangene

	massenweise. Als Reaktion darauf werden zum ersten Mal Gefangene von der Kommune erschossen, darunter der Erzbischof von Paris.
24.Mai Prokurator der	Das Nationalgarden-ZK will den Friedensschluß. Der Kommune (Rigault) wird gefangen genommen und erschossen.
25.Mai	Paris wird zum großen Teil von den Versaillern eingenommen. Letzte Proklamation der Kommune, Delescluze (Delegierter für Kriegswesen) fällt.
28.Mai 1871	Die letzte Barrikade fällt um 11h, getötet wird weiter, wahrscheinlich handelt es sich um 30 000 Tote. Über die nächsten Jahre werden weitere 30 000 Gefangene zu Tode, Haft oder Verbannung verurteilt, viele Kommunarden fliehen ins Ausland.
1876-1910	Die „Sieger“ bauen die Kirche Sacre Cœur als Sühne für die „Greuel der Kommune“ auf dem Montmartre, also genau da, wo am 18.März 1871 alles anfing.....

Der Kommunerat vom 26.März 1871

17	Internationale Arbeiterassoziation
13	Zentralkomitee der Nationalgarde
7	Blanquisten
9	radikale Presse
21	demokratische/revolutionäre Klubs
15	gemäßigte oder radikale Bourgeoisie

Die politischen Gruppierungen

Blanquisten: Wollen Revolution durch Handstreich einer politischen Avantgarde machen, die Massen würden dann folgen. Louis Auguste Blanqui (1805-1881) saß während der Kommune in Haft außerhalb von Paris.

Internationale Arbeiterassoziation: Die Erste Internationale, gegründet 1864, programmatische Grundlage von Marx, zerbrach 1876 am Ggs. zwischen Marx und Bakunin. In der Pariser Sektion, hauptsächlich Arbeiter, war die Mehrheit den Proudhonisten, die Minderheit den Blanquisten zuzurechnen. Mangelnder Kontakt zum Generalrat in London, daher politisch eher schwach.

Jakobiner: Radikal-Demokraten/Republikaner (aus der Revolution 1789), die - wie 1793 unter Robespierre - eine demokratische Republik durch eine Diktatur errichten wollen.

Proudhonisten: Ihr Ideal ist eine anarchistisch-föderalistische Organisation der Gesellschaft (mit der Pariser Kommune als Keimzelle) mit einer handwerksmäßigen Produktionsweise und genossenschaftlichem Austausch (kein Handel). Zu der Zeit die vorherrschende Sozialismus-Idee in der Arbeiterschaft und daher auch in der Internationalen. Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865).

Radikale Presse: „Mit großem Einfluß auf die öffentliche Meinung, gewandt in der Tagespolemik, aber ohne feste politische Prinzipien“ (3, S.15)

Revolutionäre/demokratische Klubs: Entstanden durch die am 4.Sept.1870 gewährte Versammlungsfreiheit hauptsächlich in Arbeiter- und Handwerkerkreisen, trafen sich in Schulen, Theatern und v.a. Kirchen; auch reine Frauenklubs entstanden; viele forderten von Anfang an die Revolution und immer öfter die Kommune; deshalb Versammlungsverbot am 23.Januar 1871; wurden zum Ende der Kommune hin immer zahlreicher; gründeten am 1.Mai 1871 eine Föderation der Klubs; tatkräftige und wachsam-kritische Unterstützer der Kommune, die in ihren Forderungen aber oft wesentlich radikaler waren.

Quer durch die Gruppierungen zieht sich eine Grenze zwischen einer eher kleinbürgerlichen Mehrheit aus Blanquisten, Jakobinern, Radikalen/Revolutionären, für die das Politische das wichtigste ist, und einer Minderheit aus Arbeitern, Proudhonisten,

für die das Soziale das wichtigste ist. Allerdings ist diese Grenze von den verhandelten Themen abhängig.

Die Kommissionen

29.März 1871: die 10 Kommissionen für

Exekutive

Militär

Finanzen

Justiz

Sicherheit

Versorgung

Arbeit-Industrie-Handel (AIH): Wirtschaft und Soziales

Äußeres

Öffentliche Dienste

Volksbildung: Kultur und Bildung

jeweils 5 bis 8 Mitglieder, die z.T. in mehreren Kommissionen sind

20.April 1871: Umstrukturierung der **Exekutivkommission**

Ab jetzt 9 (statt 7) Mitglieder, die von der Kommune ernannte Beauftragte der 9 anderen Kommissionen sind; tägliche Sitzungen, um die für jede ihrer Kommissionen verbindlichen Beschlüsse zu fassen; der Kommune rechenschaftspflichtig, welche dann Anordnungen trifft; Bildung dieser Exekutivkommission, um angesichts der (militärischen) Lage die einzelnen Kommissionen zum schnelleren/effektiveren Handeln zu bringen.

1.Mai 1871:

Wohlfahrtsausschuß

5 ernannte Mitglieder mit Vollmachten gegenüber den Kommissionen, nur der Kommune rechenschaftspflichtig; später kommen 3 der Armeeführung beigeordnete Zivilkommissare dazu; Bildung dieses Ausschusses, da die militärische Lage immer enger wird und die umgebildete Exekutivkommission weiterhin nicht effektiv ist, und um Verräter und Unfähige sofort bestrafen zu können. Diese Machtkonzentration entspricht Thesen der Jakobiner/Radikalen, verstärkt die Spaltung zwischen Mehr- und Minderheit, letztere bezeichnet den Ausschuß als Diktatur.

Politik

Das Manifest: - 19.April 1871

„Was verlangt Paris? Die Anerkennung und Festigung der Republik, der einzigen Regierungsform, die mit den Rechten des Volkes und der gesetzmäßigen und freien Entwicklung der Gesellschaft vereinbar ist; die auf alle Gemeinden Frankreichs ausgedehnte unbedingte Selbstverwaltung der Kommune, jeder die Unverletzlichkeit ihrer Rechte und jedem Franzosen die volle Entfaltung seiner Fähigkeiten und Anlagen als Mensch, Bürger und Arbeiter sichernd.

Die Selbstverwaltung der Kommune wird nur durch das Recht auf Selbstverwaltung begrenzt, das für alle anderen dem Vertrag beigetretenen Gemeinden gleich ist, deren Zusammenschluß die französische Einheit sichern muß.(...)“

Die Gemeinden sollten eine „große Zentralverwaltung, die Vertretung der verbündeten Gemeinden“, bilden. Das erklärte Ziel war „das Ende der alten gouvernementalen und klerikalen Welt, des Militarismus, der Bürokratie, der Ausbeutung, des Börsenwuchers, der Monopole, der Privilegien, denen das Proletariat seine Knechtschaft, das Vaterland sein Unglück und sein Mißgeschick verdankt.“ (1, S.164)

Allgemeines

- Kirche: Trennung von Staat und Kirche, da sie auf der Versailler Linie lag, Konfiszieren der bisher unveräußerlichen Kircheneigentümer - 3.4.71
- Gewaltenteilung: keine Trennung mehr des kommunalen Apparates in Legislative und Exekutive, da die „Kommune nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft“ sein soll. (3, S.20)
- Wirtschaft: Welthandel soll entwickelt, ausländische Industrie nach Paris geholt werden.
- Außenpolitik: Aufklärung und Anstacheln der Provinz, dies wird aber nur halbherzig und uneffektiv getan; daß im Ausland viel Unterstützung und Solidarisierung vorhanden ist, wird nicht beachtet.
- Einführung des Personalausweises - 15.5.71

Arbeit, Löhne, Arbeitszeiten und Betriebsstruktur

- Bezirklich organisierte Arbeitsvermittlung - 2.4.71
- Gehälter leitender Beamter = gehobener Arbeiter, maximal 6000Fr im Jahr - 2.4.71
- Gewerkschaften wurden veranlaßt, eine Untersuchungskommission zur Arbeitslosigkeit zu bilden: Liste mit verlassenen Werkstätten, Entwurf von Satzungen für und Einrichtung von Arbeiterproduktivgenossenschaften, dazu Bildung eines Schiedsgerichts für Bedingungen der endgültigen Übergabe an Arbeiter bei Rückkehr der Eigentümer und für Entschädigung derselben.
- Bildung von Genossenschaften aus verlassenen Betrieben unter Vorbehalt der Entschädigung des Eigentümers bei dessen Rückkehr: also keine Enteignung; erster Vorschlag dazu am 13.10 1870 (!); ca. 12 meist Waffenproduktions-Werkstätten beschlagnahmt; Struktur (z.B.): geleitet von einem Rat mit 1 Vertreter der Direktion, dem Meister, den Schichtleitern, 1 Arbeiterdelegierten pro Schicht, Auswechslung des halben Rates alle 8 Tage - 16.4.71
- Abschaffung der Bäckernachtarbeit (vor 5Uhr), „um die Arbeiter dem gesellschaftlichen Leben zurückzugeben“ (1, S.167); weiterhin nachts gebackenes Brot wurde konfisziert und an Bedürftige verteilt - 20.4., bekräftigt 28.4.71
- Verbot der betriebsinternen Geldstrafen: gab es wegen Zuspätkommen, Ausschußware, Arbeitsplatzwechsel innerhalb des Betriebes, Nichtdenunzieren von Kollegen (zB in LeCreusot: 50Fr bei Tageslohn von 3-6Fr; Eigentümer ist Eugene Schneider: Präsident der Gesetzgebenden Körperschaft vom 3./4.9.1870, Verwaltungsratsmitglied der Bank von Frankreich); Rückerstattung aller Strafen seit 18.3.71, was konsequent umgesetzt wurde; für die Versailler Presse ging das gegen die „gottgewollte Freiheit der Arbeit“ (1, S.167) - 27.4.71
- Kommuneratsmitglieder durften trotz z.T. mehrerer Ämter nur einfaches Gehalt beziehen, das noch dazu unter dem Höchstsatz von 6000Fr lag - 4.5.71
- neue Regelung für Abschlüsse von Staats/Kommuneaufträgen, da viele Lieferanten die Löhne drückten, um niedrige Preise anbieten zu können: Beteiligung der Gewerkschaften und Innungen an den Vertragsabschlüssen, Widerrufung der bisher abgeschlossenen ermöglicht, Nennung des Mindestlohns für die produzierenden Arbeiter im Vertrag - 13.5.71
- Ankündigung, daß nach Ende der Belagerungszeit eine maximale Tagesarbeitszeit eingeführt wird.
- Postrat eingerichtet, der die niedrigen Gehälter der Postangestellten erhöhte, die hohen senkte.

Bildung

- allgemein: Kultur und Bildung (beides unterstand der Volksbildungskommission) sollte staatsunabhängig sein, aber einige Kommuneratsmitglieder waren der Meinung, daß bei Kultur und Bildung „der Staat, wenn er Kommune heißt, oft - und zwar im Namen der Gerechtigkeit und der Freiheit - eingreifen muß“ (1, S.174)
- Ziel: kostenlose, obligatorische (also allg. Schulpflicht) und weltliche Schulbildung
- Eröffnung von Werkstätten für Frauen in jedem Stadtbezirk, da die Männer im Kampf waren - 10.4.71
- Ausschluß der Kirche aus der Erziehung; tatsächlich wurden mehrere Schulen verweltlicht (ab 23.4.), allerdings leistete der im Amt verbliebene kirchliche Lehrkörper hartnäckig Widerstand, deshalb Sanktionen am 14.5.71 (zu spät), das Dekret zum Ausschluß am 19.5.71
- Petition (von Gewerkschaften, Internationale u. einzelnen, z.B. Louise Michel) zur Notwendigkeit einer Berufsausbildung, auch speziell für Frauen

- Schließung der reaktionären Zeitungen - 5.4., 5.5., 11.5., 18.5.71
- neues Bildungswesen, das „jedem Menschen die volle soziale Gleichheit und die umfassende Schulbildung, auf die jeder ein Recht hat, sichert und ihm die Lehrausbildung und die Ausübung des Berufes erleichtert, den er auf Grund seiner Neigungen und Fähigkeiten ergreifen möchte“ (1, S.170), um „den begreifenden Geist und die ausführende Hand zu schulen“ (1, S.169), mit wissenschaftlich-experimentellen Methoden (Beobachtung der Tatsachen)
- Lesehallen in den Krankenhäusern - 18.4.71
- Einrichtung experimenteller Berufsschulen - 6.5., 17.5.71
- Ernennung einer Kommission für Frauenunterricht - 21.5.71

Kultur

- Wiedereröffnung aller Museen (von Bonaparte als Familienbesitz betrachtet) (vom ZK schon am 25.3.71 beschlossen) - 12.4.71
- Künstler sollten Bundesausschuß bilden durch Wahl der Mitglieder aus ihren Reihen (Künstler waren alle gewerblichen und solche, die schon ausgestellt hatten, mittels ihrer Arbeiten anerkannt waren oder zwei andere Künstler als Bürgen hatten); auf diese Weise war die Kunst staatsunabhängig, mußte nur Rechenschaft vor der Kommune ablegen bei wichtigen Entscheidungen wie Ernennung von Museumsleitern; Aufgaben waren: Erhaltung/Verwaltung der Museen, Ausstellungsorganisation, Kunstunterricht - 14.4.71
- private Theater an Künstlerkollektive - 20.5.71
- die Theater wurden der Volksbildungskommission (um sie zu „Schulen aller bürgerlichen Tugenden“ zu machen; (1, S.174)) unterstellt, um die private Subvention und die (unter Bonaparte entstandenen) Theatermonopole abzuschaffen, und sollten zu Genossenschaften umgebildet werden, um die Ausbeutung der Schauspieler durch einen Direktor/eine Gesellschaft zu verhindern - 21.5.71

Gesundheit, Soziales

- leergeräumte, verlassene, von Nonnen-Krankenschwestern sabotierte Krankenhäuser wurden wieder funktionsfähig gemacht.
- Plan, die Wohlfahrtsämter, die den Namen nicht verdienten, durch von den Gemeinden verwaltete Hilfskomitees zu ersetzen.
- „Adoptierung der Kinder der Gefallenen durch die Kommune“ (2, S.190) - 3.4.71
- Pension für Witwen und Waisen von gefallenen Kämpfern - 10.4.71
- feste Brotpreise - 8.5.71
- Gleichstellung von legitimen und illegitimen Frauen/Kindern hinsichtlich der Pensionen – 17.5.71

Ämter

- werden von Arbeitern geleitet, da die meisten (bourgeoisen) Beamten und $\frac{3}{4}$ der Angestellten geflohen sind, viele der gebliebenen sind offen feindselig gegen die Kommune; viel Material wurde vor Machtübernahme vernichtet.
- trotzdem öffnet/veröffentlicht niemand die Archive der Ämter, die die Taten der Bourgeoisie/die Geschichte Frankreichs seit 1789 dokumentieren.
- Volksvertreter, leitende Beamte ab/wählbar vom Volk.

Wohnen

- Erlassung der Vierteljahresmieten von Oktober 1870, Januar und April 1871, d.h. Anrechnung auf Zukunft: Hauseigentum soll Opfer bringen wie Arbeiter, Industrie und Handel auch; (die meisten Mitglieder der Nationalversammlung waren Hausbesitzer!) Kündigung durch Mieter innerhalb 6 Monate bzw diese 3 Monate aufschiebbar - 30.3.71
- Beschlagnahme leerstehender Wohnungen zugunsten Ausgebombter - 25.4.71

Justiz

- es werden viele Verhaftungen gemacht, die nicht von allen Kommuneratsmitgliedern gebilligt werden
- menschlicher Umgang mit Gefangenen (bis zum 23.5. werden keine Gefangenen getötet), obwohl die Versailler mit ihren Gefangenen alles andere als gut umgehen.
- Vorrecht der Rechtsanwälte auf Angeklagtenverteidigung gestrichen - 22.4.71
- alle, die in der Rechtsprechung arbeiteten, bekamen ein festes Gehalt, damit sie unabhängig vom Reichtum ihrer Mandanten, Anzahl der verhandelten Fälle waren - 23.4.71
- Abschaffung des Eidespflicht - 3.5.71

- Einrichtung von Zivilgerichten, Gerichtssachen vereinfacht - 12.5.71
- geplant: Richter wählbar, Rechtsprechung kostenlos.

Militär

- kein stehendes Heer, sondern Volksbewaffnung - 30.3.71
- Generalsrang abgeschafft - 7.4.71

Finanzen

- allgemein: nur geringe Mittel vorhanden, da die Bank von Frankreich nur selten und beschränkt Hilfszahlungen leistet (ein umgesetzter Vorschlag Thiers') - im Ggs dazu sehr viel mehr an Versailles - , allerdings auch noch in den letzten Kampftagen; größtes Problem: die Nicht-Übernahme der Bank durch die Kommune (was die Proudhonisten-Minderheit forderte).
- Bildung einer Rechnungskommission zu Kontrollzwecken - 19.5.71
- Dekret über Bekämpfung von Korruption - 19.5.71
- Kriegsgericht konnte zum Tode verurteilen bei Verkauf verpfändeter Güter und Verschwendung.
- Kriegsgewinne sollten an die Gesellschaft abgegeben werden; nicht durchgesetzt.

Leihpfänder und Wechsel

- Stop der Versteigerung der Leihpfänder - 20.3.71
- unentgeltliche Rückgabe der Leihpfänder unter 20Francs, mit dem Ziel der „Auflösung [der Leihhäuser, der] eine soziale Organisation folgen muß, die den Arbeitslosen wirkliche Hilfe und Unterstützung sichert“ (3, S.235); nicht sehr konsequent umgesetzt, denn das „hieß das Eigentum antasten. Das haben wir aber noch nie gemacht“ (ein Mitglied der AIH) (1, S.166); soweit gingen auch schon frühere, bürgerliche Regierungen, aus Menschenfreundlichkeit - 7.5.71
- Wechsel der Kaufleute und Handwerker mußten diese erst ab 15.7.71 zinslos innerhalb 3 Jahre zurückzahlen - 18.4.71

Generelles

- je offensichtlicher die baldige Niederlage war, desto schneller und konsequenter wurden die Dekrete umgesetzt, sofern sie nicht sabotiert wurden.
- kleinbürgerliche Gesinnung herrscht vor, aber „harter Zwang der sozialen Kräfte“ (3), dadurch viel proletarische Politik, also die Politik der eigentlichen Minderheit.
- „häufig das Wesentliche dem Nebensächlichen geopfert“ (1. S.180)
- viel interne, politische und persönliche Streitigkeiten - v.a. zwischen Mehr- und Minderheit -, trotzdem wird einstimmig gehandelt, wenn's ums Volk geht.
- gerade Leitung des Wirtschaftslebens und Lösung der sozialen Fragen laufen nicht sehr effektiv, da zu viele Ideologien vertreten sind, obwohl alle Mitglieder der AIH-Kommission Kollektivist sind und die Aktivität des Staates bei sozialen Fragen Befürworten.

Die anderen Kommunen

Lyon: 4.9.- 15.9.70

unter Mitwirkung von Michail Bakunin: Trennung von Kirche und Staat, Enteignung des Kirchenbesitzes, Verbot des Religionsunterrichts, Aufhebung der Klöster, Heranziehen von Geistlichen zur Wehrpflicht, Beschlagnahme des Eigentums flüchtiger Bürger, Nationalwerkstätten gegen die Arbeitslosigkeit, Erarbeiten von Argumentationsmaterialien gegen die reaktionäre Presse, unentgeltliche Rückerstattung von Leihpfändern bis 20Fr, Verhängung einer Grund- und Vermögenssteuer, Wählbarkeit der Polizeikommissare, Verhaftung aller widerständigen Bürgermeister; am 15.September Wahlen, die zu einer gemäßigten Mehrheit führen; faktisches Ende der Kommune, da linke Kräfte immer mehr eingeengt werden; am 22.März 1871 wird nach den zT unterdrückten Nachrichten aus Paris die Kommune erneut proklamiert, wegen Unentschlossenheit, fehlendem Mut hält sie aber keine 48 Stunden.

Toulouse: 24.- 27.3.71

Bildung eines Exekutivkomitees und Veröffentlichung eines Manifestes; die Stadt aber nicht in den Händen der Nationalgarde, sondern der alten Regierung und ihrer Soldaten; die Kommune setzte eher auf Verhandlungen als auf Kampf, ist unschlüssig; alte Regierung erobert sich das Rathaus zurück; eines der Mitglieder des Exekutivkomitees läßt sich von der alten/neuen Regierung zum Bürgermeister ernennen!

St. Etienne: 24.- 28.3.71

es kam zu keinen politischen Maßnahmen, da es nur Streitigkeiten zwischen Nationalgarde und Gemeinderäten gab, ob die Kommune proklamiert wird/wurde oder nicht; nach und nach ziehen sich immer mehr Mitstreiter zurück.

Marseilles: 23.3.- 5.4.71

ebenfalls keine politische Maßnahmen aufgrund ständiger Streitereien und Uneinigkeiten; Ende durch Angriff der Versailler mit mindestens 150 Toten und 900 Verhafteten seitens der Kommunarden, 30 Toten bei den Versaillern.

(November 1998)

DER FEMINISTISCHE SOZIALISMUS IN EUROPA

Die Frühsozialistinnen

Die frühen feministischen Sozialistinnen waren Teil der verschiedenen sozialistischen Strömungen: "Ein großes Übel ist der Zustand der Verelendung und Unwissenheit bei den Frauen", schrieb Emma Martin 1840. "Diesem Übel kann nur der Sozialismus abhelfen. (...) - wir lieben den Sozialismus, weil er das einzige umfassende System der Befreiung ist, dem Männer und Frauen folgen können". Charles Fourier formulierte schon 1808, daß "der soziale Fortschritt und historische Veränderungen dank eines Fortschritts der Frauen in Richtung ihrer Freiheit entstehen... die Erweiterung der Handlungsfreiheit der Frauen ist das grundlegende Prinzip allen sozialen Fortschritts".

Die Owenitinnen und die Saint-Simonistinnen können als frühe feministische Sozialistinnen bezeichnet werden. Ab den 1830er Jahren gibt es Berichte über die Gründungen von Gewerkschaften und kooperativen Gesellschaften zur Förderung der ökonomischen und politischen Anliegen der Frauen aus der Arbeiterklasse. Aber auch die frühen Sozialistinnen in England und Frankreich schwankten schon zwischen der Ausrichtung auf die Frauen aller Klassen und der Beschränkung auf proletarische Frauen. Beide Bewegungen verloren nach einiger Zeit wieder an Bedeutung (über die Gründe siehe in E. Kleinau 'Die freie Frau', Kapitel 5). Da der Owenismus im viktorianischen Zeitalter des Atheismus und der sexuellen Freizügigkeit bezichtigt wurde und durch die Unterdrückung der Revolution von 1848 geschwächt war, verschwand er nach 1850 allmählich. In Frankreich brach der Saint-Simonismus unter dem Druck von Regierung und Gesellschaft in den frühen 1830er Jahren zusammen.

Den frühen feministischen Sozialistinnen ist es anzurechnen, daß sie die Verbindung zwischen der sexuellen Unterdrückung der Frauen und den ihnen nicht zugestandenen ökonomischen und politischen Rechten erkannten. Sie analysierten klar heraus, daß Frauen solange nicht gleichberechtigt mit den Männern sein können, wie sie nicht das Recht auf gleiche Bildungs-, Arbeits- und Besitzmöglichkeiten haben. Weitere Forderungen, die sie stellten, waren

- die Versorgungspflicht der Väter für die gemeinsamen Kinder,
- gemeinsame Haushaltsführung, d.h. Zugriffsmöglichkeit der Frauen auf den Lohn der Männer und auf das von ihnen selber verdiente Geld,
- kollektive Kinderbetreuung,
- das Recht auf Scheidung auch von Seiten der Frau,
- freie Sexualität (d.h. freie Wahl des Partners, freie Entscheidung zur Ehe oder nicht, zu Kindern oder nicht),
- allgemein zugängliche Empfängnisverhütung, dadurch die Möglichkeit der Geburtenkontrolle und straffreie und medizinisch betreute Abtreibung.

Nicht nur in der bürgerlichen Gesellschaft, auch innerhalb der Bewegungen und Parteien zeigte sich, wie wenig die Genossen von der Frauenbefreiung (besonders für ihre eigenen Frauen) hielten. Gerade bei der Frage nach der sexuellen Befreiung und Gleichberechtigung der Frauen wurde deutlich, daß "im Grunde die männlichen Saint-Simonisten mehr Männer als Saint-Simonisten sind", wie es die Suzanne Voilquin ausdrückte. Dies kann verallgemeinert wohl auch über die männlichen Genossen der anderen sozialistischen Strömungen gesagt werden.

Die Männer nutzten ihren größeren sexuellen Spielraum bei den "befreit(er) denkenden" Frauen aus und ließen sie dann mit den aus den Beziehungen entstandenen illegitimen Kindern sitzen. Die Frauen mußten erkennen, daß Mutterschaft außerhalb der Ehe zu ihrer Zeit für sie unerträglich war. Lehnten die Männer die finanzielle Verantwortung für die Kinder ab, gab es keine staatlichen, sozialen Einrichtungen, die sie unterstützten. Die Saint-Simonistin Pauline Roland sagte dazu, "...Ich verstehe nicht, wie ich von zwei guten, edlen, intelligenten und so zärtlich geliebten Männern so völlig verlassen werden konnte".

Den Frauen wurde klar, daß die Liebe für sie nicht "frei" sein wird, solange sie (unerwünschte) Kinder zur Welt bringen und alleine aufziehen müssen. Und solange ihnen dies in ihren eigenen Zusammenhängen passiert und sie auch hier noch stigmatisiert und diskriminiert werden.

Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung

Die theoretischen Erkenntnisse über das Geschlechterverhältnis von Fourier, Owen und Saint Simon, sowie die anderen feministischen Gesellschaftsanalysen, sind nur bedingt in die sozialistische Theorie aufgenommen worden. Sogenannte "spezifische

Frauenthemen" wurden entweder als Themen der bürgerlichen Frauenrechtsbewegung abgestempelt (und somit drohte den Frauen, die sie weiterhin ansprachen, die Gefahr als "Überläuferin" zu den Bürgerlichen diffamiert zu werden) oder die Frauen wurden auf die Vorrangigkeit der sozialistischen Revolution verwiesen. Ihre Forderungen wurden als "nicht revolutionär genug" oder als Nebenwiderspruch angesehen und würden sich somit nach der Revolution sowieso von selber erledigen. Benutzten sozialistische Männer die bürgerliche Frauenbewegung als Abwertungsargument den feministischen Sozialistinnen gegenüber, so zeugt dies eher von ihrem Unwillen, sich mit der Gesellschaftsanalyse ihrer sozialistischen Genossinnen auseinanderzusetzen.

Die Abgrenzung der proletarischen feministischen Sozialistinnen von der bürgerlichen Frauenbewegung beruhte auf existierenden Unterschieden in Theorie und Praxis. Besonders von Clara Zetkin wurden die verschiedenen Ansätze und vor allem deren unterschiedliche Herkunft deutlich herausgearbeitet. "Die bürgerliche Frauenbewegung erhebt die grundsätzliche Forderung voller rechtlicher und sozialer Gleichwertung und Gleichstellung der Frau mit dem Mann. Ihre Führerinnen behaupten, daß die Verwirklichung dieser Forderungen für alle Frauen unterschiedlos die gleiche befreiende Bedeutung hat. Das ist falsch. Die Frauenrechtlerinnen sehen nicht oder wollen nicht sehen die für volle soziale, menschliche Freiheit oder Sklaverei entscheidende Tatsache, daß die bürgerliche Gesellschaft, die sich auf der kapitalistischen Produktionsweise aufbaut, durch den unüberbrückbaren Klassengegensatz von Bourgeoisie und Proletariat gespalten ist in Ausbeutende und Herrschende auf der einen Seite und Ausgebeutete und Beherrschte auf der anderen. (...) Die Frauenrechtlerinnen verzichten auf den Kampf gegen die Klassensklaverei der weitaus meisten Frauen, obgleich sie die Geschlechtssklaverei aufrechterhält und verschärft", (Clara Zetkin: Die bürgerliche Frauenbewegung).

So stellten sozialistischen Feministinnen die Forderungen des Feminismus hinter denen des Sozialismus zurück und erhofften sich, daß die Frauenthemen gleichzeitig mit dem Kapitalismus vom Erdboden verschwinden würden. Sie kämpften mit drei Herausforderungen: gegen die Regierung, die ihre Bewegung auslöschen wollte, gegen die sozialistischen Männer, die keine Frauen in Parteipositionen von Bedeutung dulden wollten und für die Möglichkeit, Frauenthemen aufwerfen zu können, ohne angeklagt zu werden, den Sozialismus zugunsten der bürgerlichen Frauenrechtsbewegung aufzugeben zu haben.

Nicht nur Männer sprechen sich gegen sexuelle Freiheiten für Frauen aus. Auch unter den feministischen Sozialistinnen gibt es scharfe Abgrenzungen. So bestand z.B. Clara Zetkin darauf, daß die mit der Mutterschaft verbundenen Probleme nur über die sozialistische Revolution gelöst werden könnten. Für sie war Empfängnisverhütung "ein einfacher Ausweg für alle Egoisten, die sich so oft und so bequem wie möglich vergnügen wollen". Für Zetkin ist die Aufgabe der Frauen, um als Genossinnen in Gleichheit von den Männern anerkannt zu werden, "auf gleicher Stufe und gleichberechtigt mit den Männern fortzuschreiten, mit gleicher Aufgabe in der Produktion und gleichen Zielen, während sie gleichzeitig in der Lage sind, ihre Aufgaben als Frau und Mutter im höchsten Grad zu erfüllen".

Im Gegensatz zu Rosa Luxemburg bezeichnete sich Clara Zetkin bewußt als feministische Sozialistin, wenn auch für sie ebenfalls der Sozialismus vor dem Feminismus an erster Stelle stand. In ihren Forderungen nach Gleichberechtigung als Sozialistinnen benutzten Zetkin und weitere feministische Sozialistinnen die Parteidoktrin, um ihre männlichen Genossen über das Ehrgefühl zur Unterstützung der feministischen Anliegen zu zwingen. Wenn die weibliche Unterordnung vom Kapitalismus erzeugt wurde und nur vom Sozialismus beendet werden konnte, ging es nicht an, daß die Sozialisten die Frauen unterdrückten. Zetkin nahm daher Zuflucht zu der Formulierung, daß aller männlicher Sexismus "kleinbürgerlichen Ursprungs" sei, was ihr ermöglichte, die männlichen Genossen aus einer orthodoxen sozialistischen Position heraus zu kritisieren. Doch dieselbe Strategie, welche dem feministischen Sozialismus förderlich war, begrenzte auch seinen Erfolg. Indem bei jedem Konflikt der Feminismus dem Sozialismus untergeordnet wurde, wurden wichtige Anliegen unterhöhlt.

Die russischen Amazonen

"Die Befreiung der Leibeigenen hatte 1861 der Frauenbewegung (in Russland) Auftrieb gebracht. Wie eine hohe Welle erfaßte die Frauenbewegung alle russischen Städte", berichtete Elisaweta Kowalskaja. Die meisten Russinnen, die zu diesen Gruppen

stießen, kamen aus besitzenden Familien und kannten Unterdrückung nur aus zweiter Hand. In den 1870er Jahren traten diese Frauen in eigene Studiengruppen ein, wo sie die "Frauenfrage" diskutierten. Viele dieser Frauengruppen verwandelten sich anschließend in konspirative revolutionäre (gemischtgeschlechtliche) Gesellschaften, die überzeugt waren, daß nur die völlige Veräderung der russischen Gesellschaft die Frauen befreien könne. Sie erreichten zwar Gleichberechtigung mit den Männern, doch auf Kosten der feministischen Anliegen.

In konspirativen militanten Zirkeln läßt sich der Kampf nicht mit weiblicher familiärer Fürsorge verbinden. Trotz Beschwörung (und vermeintlicher Akzeptanz) der Gleichheit der Frauen, besteht für diese weiterhin die Gefahr von Schwangerschaft und Mutterschaft und damit einhergehend die Einschränkung der Kampffähigkeit, die es für Männer eben so nicht gibt. Die Revolutionärinnen entschieden sich bewußt für den Verzicht auf eine eigene Familie. Wurden sie schwanger, blieb ihnen die Wahl zwischen Abtreibung (was bekanntlich nicht ungefährlich war), das Kind weggeben (was bekanntlich nicht einfach ist) oder sie waren raus aus der Illegalität und damit aus dem konspirativen politischen Kampf.

Für die russischen Revolutionärinnen spielte sowohl das Private, als auch der Feminismus keine Rolle (mehr). Ihr Privatleben lebten sie in vielen Fällen als Schutz für ihr konspiratives Doppelleben (z.B. Scheinehe) und für sie stand die Revolution für das Volk im Mittelpunkt. Sie bestanden darauf, daß ihr Geschlecht dabei keine Rolle spiele und daß sie den Männern absolut gleich galten. Das hieß für sie auch, daß sie "als Gleichberechtigte im großen Kampf", als welche sie auch der Staat sah, die gleichen harten Strafen erhielten wie die Männer, wenn sie gefaßt wurden. 1881 wurde Sophia Perowskaja zusammen mit vier Männern für die Ermordung von Zar Alexander II. zum Tode verurteilt und öffentlich gehängt.

Was wir aus der Geschichte lernen können

- Der Kampf innerhalb der revolutionären oder sozialen Bewegungen wird gemeinsam von Frauen und Männern geführt;
- Im Rahmen der Bewegung und des Ausnahmezustandes werden traditionelle Geschlechterrollenzuschreibungen zum ersten Mal fragwürdig. Hintergrund dafür ist auch das gemeinsame Ziel der allgemein menschlichen Befreiung;
- Unter dem Druck der aktiven Frauen in der Bewegung werden Rollenzuschreibungen aufgehoben. Frauen wird zugestanden - auch weil es überlebensnotwendig im Kampf ist - das Selbe wie die Männer zu tun, in gewissen Teilen gilt dies auch umgekehrt für Männer;
- Es werden neue Geschlechter-Selbstverständnisse entworfen, was teilweise jedoch auch nur die Funktion hat, Frauen für die Bewegung zu mobilisieren, sie zu Tat und Mitarbeit zu agitieren. Dieses taktische Verhältnis und den eigentlich daraus resultierenden Selbstveränderungszwängen für die Genossen wird oft nach der Revolution deutlich;
- Nach der Revolution (hier begriffen als politischer Umsturz) beginnen lange Konsolidierungsphasen, in denen sich der neue Staat aufbauen muß. Nicht selten wird auf alte, vormalig als bourgeois denunzierte, Verhaltensmuster und Erklärungsansätze zurückgegriffen, als Versuch all das "Überschießende", das in der Revolution freigesetzt worden ist, einzudämmen und zu kontrollieren;
- In Bezug auf das Geschlechterverhältnis bedeutete dies die Zurückweisung von Frauen und ihrer Forderungen, bzw. deren Eingrenzung. Dazu kam die erneute Festschreibung der Rolle der Frau in der neuen Gesellschaft, hauptsächlich wieder auf den Bereich der Familie, Erziehung und Sozialarbeit;
- Frauen blieb aus einer unterlegenen, machtlosen Position heraus nur die Entscheidung dagegen zu opponieren (was Ausgrenzung, Denunziation oder sogar Tötung zur Folge haben konnte) oder sich darauf zu beschränken, innerhalb des ihnen vorgegebenen Rahmens zu retten, was noch zu retten war. Dies auch aus der Hoffnung heraus, von hier aus doch noch weitergehende Gedanken anzustoßen, welche im neuen System zu gegebenem Moment wirksam werden könnten.

Trotz dieser für Frauen doch recht düsteren Bilanz ist es wichtig zu beachten, welche Neuerungen sich durch die Beteiligung von Frauen an revolutionären Bewegungen ergeben haben, wie

- das Wahlrecht für Frauen,
- die Arbeit in öffentlichen Institutionen (besonders im Sozialbereich),

- das Sprechen in der Öffentlichkeit und
- ihre Organisierung in allen Parteien.

Die starke Zerissenheit der Frauen innerhalb der sozialistischen Bewegungen wird gerade an der Frage, wie Frauenbefreiung im Rahmen der Bewegung taktisch/politisch durchzusetzen sei, besonders deutlich. Historisch betrachtet hat sich erwiesen, daß die sozialistische Antwort auf diese Frage negativ für die feministischen Sozialistinnen ausfiel.

Aus der Praxis resultierte die Erkenntnis, wie borniert letztendlich auch die sozialistischen Mitstreiter waren. Als großes Manko erwies sich, im Rückblick, der fehlende rechtzeitige Versuch, eine eigenständige autonome Stärke aufzubauen. Dies war den feministischen Sozialistinnen aus ihrer eigenen politischen Analyse heraus jedoch nicht möglich, da sie damit die für sie ebenso wichtige politische Organisation gespalten hätten. Sie hätten die revolutionäre Kraft des vereinten Proletariats verraten und sich in ihren politischen Zusammenhängen und auch gesamtgesellschaftlich ins politische Abseits gestellt. Gleichzeitig verpaßten sie es, mit ihrer taktischen Argumentation innerparteilich Umdenkungsprozesse zu forcieren.

Nach der Auswertung dieser Erfahrungen ist es uns möglich zu sagen, daß es jetzt innerhalb einer Bewegung, die den Anspruch auf allgemein menschliche Befreiung formuliert, leichter fällt (wenn auch immer noch schwer genug), die Hierarchien und Herrschaftsmechanismen innerhalb derselben am konkreten Handeln der Genossen (und Genossinnen) zu entlarven. Verbunden mit den Erkenntnissen seit der zweiten Frauenbewegung und der Entwicklung in den ehemaligen Ländern des realexistierenden Sozialismus läßt sich für uns klar herausanalysieren, daß mit der Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise durch den Sozialismus das Patriarchat nicht automatisch aufgehoben sein wird. Klar zeichnen sich die Parallelen zwischen der Unterdrückung der Frauen durch Kapitalist(inn)en und durch ihre Genossen und Beziehungspartner ab. Für uns ist klar, daß das Patriarchat als eigenständiger Widerspruch existiert, dem mit einer (autonomen) feministischen Bewegung entgegen gearbeitet werden muß, sowohl innerhalb einer politischen Bewegung als auch gesamtgesellschaftlich. Daß auch hier wieder Frauen zu unterschiedlichen Analysen kommen, zeigt die jüngste Geschichte der FrauenLesben-Bewegung. Wichtig ist aber vor allem, daß Feministinnen ihre eigene Stärke organisieren und in entscheidenden Situationen Machtmittel in der Hand haben und nutzen.

(Bremen, Oktober 1999)

LITERATUR:

KOMMUNE WAGEN

Bahro, Rudolf: **Kommune wagen! Zehn Thesen über die Richtung der sozialen Alternative.**

Bechschmidt/Pfister: **Kommune, Frauenrolle und Utopie.**

Berner Marie Louise: **Reise durch Utopia**

Besemer, Christoph: **Zurück zur Zukunft? – Utopische Kommunen – Anspruch und Wirklichkeit – Auswertung historischer Erfahrungen.** Berlin 1981.

Buckmiller, Michael: **Die Perspektive sozialer Utopien – Ein historischer Blick nach vorn.** In: Heckmann/Spoo (Hrsg.): **Wirtschaft von unten.** Hannover 1997.

Eurotopia 2/95: **Alles einsteigen, bitte...** S.30-47

Eurotopia 4/95: **Über Geld reden wir nicht.** S. 31-41.

Graswurzel-Reader Nr.90/91, Darin insbesondere der Beitrag von Besemer, Christoph:

Aufbruch nach Utopia. Freiheitliche Gesellschaftsexperimente – Erfahrungen und Lernen aus der Geschichte der utopischen Kommunen , S.42-45, S.102

Hansen, Klaus J.: **Auf der Such nach der neuen Welt. Gütergemeinschaftsexperimente in Nordamerika.** In: **Alles gehört allen,** 1984.

Hollstein, Walter: **Die Alternativbewegung. Entwicklung und Einschätzung.** In: **Psychologie und Gesellschaftskritik** 8.Jg., Heft 1/2, Oldenburg 1984, S.97-120.

Hollstein/Penth: **Schlußbemerkung zur Einschätzung der Alternativbewegung,** in: **Alternativprojekte. Beispiele gegen die Resignation,** Reinbek bei Hamburg 1980, S.449-459

Interview mit Elisabeth Voß zum Selbstverständnis esoterisch orientierter

- Gemeinschaften und Kommunen: **Wir wollen Menschen werden.** In: AntiVisionen (Hg.): Schicksal und Herrschaft, Hamburg 1999, S.54-59.
- Kollektiv KommuneBuch: **Das KommuneBuch. Alltag zwischen Widerstand, Anpassung und gelebter Utopie** Göttingen 1996. Darin besonders die Beiträge von Kurzbein, Uwe: **Schrittweise. Geschichte der Kommunebewegung aus persönlicher Sicht**, S.38-68 und Voß, Elisabeth: **Wege, Umwege, Irrwege**, S.69-98
- Leineweber, Bernd: **Pflugschrift: Über Politik und Alltag in Landkommunen und andere Alternativen.** Frankfurt a.M. 1981.
- Preobrashenskij, E.: **Die großen Utopisten.** In: Die sozialistische Alternative.
- Schwendter, Rolf: **Theorie der Subkultur**, Köln 1981.
- Schwendter, Rolf: **Utopie – Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff.**
- Stoßwasser, Horst: **Das Projekt A**, Neustadt 1992.
- Ungers Liselotte + O.M.: **Kommunen in der Neuen Welt 1740-1971.** Köln 1972.
- Vorbereitungsbroschüre: **Ost-West-Begegnung Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften (Kommunen, Ökodörfer, spirituelle Gemeinschaften und andere alternative Lebensformen)**, Berlin 1984.
- Wurm Shalom: **Das Leben in den historischen Kommunen.** Köln 1977.

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

- Bensmann, Dieter: **Gemeinschaftlich Wirtschaften trotz Kapitalismus? Gemeinsame Ökonomie in der Kommune Niederkaufungen**, in: Kommunebuch, S.196-230
- Graswurzel-Reader: **Die Dynamik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und die Chancen der Alternativökonomie.**
- Schwendter, Rolf (Hg.): **Grundlegungen zur alternativen Ökonomie. Die Mühen der Berge.** München 1986.
- Schwendter, Rolf (Hg.): **Grundlegungen zur alternativen Ökonomie. Die Mühen der Ebenen.** München
- Schwendter/Flieger (Hrsg.): **Gemeinsam mehr erreichen. Kooperation und Vernetzung alternativökonomischer Betriebe und Projekte**, München 1995
- Schwendter, Rolf: **Notate zur Kritik der alternativen Ökonomie**, in: Die Mühen der ... S.61-83
- Schwendter, Rolf: **Wie weit trägt Kommune? Über Systemgrenzen und gute Gründe für Kommune.** Aus: Vorbereitungsbroschüre Ost-West-Begegnung

ARBEIT/STEILUNG/BEWERTUNG

- Barth, Uli: **Arbeitsteilung in der Kommune Niederkaufungen.** Herbstseminar der TAK-AÖ 1998, veröffentlicht im Rundbrief Alternative Ökonomie (Hg. TAK AÖ in der AG SPAK, Weinheim)
- Hassert/Rosenthal: **Entwicklung bürgerlicher und proletarischer Genossenschaften**, in: Graswurzel-Reader, S.48-55
- Mühlbauer-Braun, Eva: **Goppinger Geschichten: Arbeitsteilung und Arbeitsbewertung**, Kommunebuch, S.231-234
- Schwendter, Rolf: **Wie sieht die Organisation der Arbeit in Zukunft aus?** In: Paul-Horn, Ina (Hg.): Transformation der Arbeit, Wien 1997, S.69-71.

GESCHLECHTERVERHÄLTNIS, FRAUENBEWEGUNG, FEMINISMUS

- Anderson/Zinser: **Der feministische Sozialismus in Europa.** Bd. 2, Frankfurt/M 1995.
- Altmann, Dennis: **Homosexualität, Unterdrückung und Befreiung.**
- Brehmer, Ilse: **Schule im Patriarchat – Schulung fürs Patriarchat**, Weinheim 1991
- Cunz-Holland, Barbara: **Utopien der neuen Frauenbewegung.**
- Duden, Barbara: **Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert**, in: Kursbuch 47, Frankfurt/M 1979.
- Klinau, Elke: **Die freie Frau.** Düsseldorf 1987. Davon insbesondere das Kapitel 5: **Früher Sozialismus und frauenemanzipation – Versuch einer Bilanz.**
- Kursbuch Nr. 17/69: **Frau Familie Gesellschaft.** Frankfurt/M 1969.
- Poschmann, Ele: **Zu der Schwierigkeit, Frauen-Männer-Verhältnisse in einer Kommune emanzipatorisch weiterzuentwickeln**, in: Kommunebuch, S.147-156
- Werlhoff/Mie/Bennholdt-Thomsen: **Frauen, die letzte Kolonie**, Reinbek bei Hamburg 1983.
- Wolf, Ursula: **Mein Name ist „Ich lebe“, Indianische Frauen in Nordamerika**, Göttingen 1995.

Zetkin, Clara: **Die bürgerliche Frauenbewegung.**

SELBSTVERÄNDERUNG

Gerth/Sing: **Knatsch, Zoff und Keilerei. Konflikte in Gruppen und selbstverwalteten Betrieben. Ein Lern- und Arbeitsbuch,** München 1994.

Hiller/Frick: **Radikale Therapie – von Groll-, Schmuse- und Gespinsterrunde.** In: Kommunebuch, S. 275-289

Schwendter, Rolf: **Zum Geleit.** Einleitung des Kommunebuches, S.7-9.

PARISER KOMMUNE

Jean Bruhat et al: **Die Pariser Kommune.** Berlin 1971. (1)

Sebastian Häffner: **Die Pariser Kommune.** In: Zwecklegenden. Stuttgart 1985.

Manfred Kossok: **Revolutionen der Weltgeschichte: von den Hussiten bis zur Pariser Commune.** Stuttgart 1989

Fritz Krause: **Pariser Commune 1871.** Frankfurt am Main 1971

Peter L. Lavrov: **Die Pariser Kommune vom 18. März 1871.** Berlin 1971 (2)

Prosper Lissagaray: **Der Pariser Kommune-Aufstand.** Berlin 1931 (3)

Dieter Marc Schneider (Hrsg.): **Pariser Kommune 1871, Teil II.** Reinbek 1971 (4)